

Programm

des

Königlichen und Gröning'schen Gymnasiums

zu

Stargard in Pomm.,

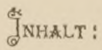
mit welchem

ZU DER AM 9. UND 10. APRIL

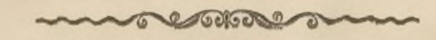
stattfindenden öffentlichen Prüfung

ehrerbietigst einladet

Prof. Dr. G. Lothholz,
Director.



Inhalt:



1878. Progr. Nr. 109.

Stargard.
Gedruckt bei F. Hendess.
1878.

— *ἐκφεύγει δὲ τἀμελούμενον.*
Soph. Oed. rex 111.

Die folgenden Blätter gehören nach ihrem besten Teil auf den Hügel eines Entschlafenen. Sie wären nicht geschrieben worden, wenn dem Verfasser nicht das Lebensbild E. C. Bindemanns vorgelegen hätte, welches dessen im Jare 1874 heimgegangener Neffe und Nachfolger, der Pastor Keibel zu Neuendorf bei Bahn, als Handschrift hinterlassen hat. Die Pietät ist die Mutter seiner Aufzeichnungen gewesen und hat denselben ihre Züge mitgegeben; die Pietät hat auch bei der neuen Bearbeitung mit im Rate gesessen, das Alte teils schonend, teils umgestaltend. Und eine gründliche Umgestaltung war allerdings durch die verschiedenen Zwecke der Familienüberlieferung und der öffentlichen Verwertung unumgänglich geboten. Der ganze mittlere Abschnitt der folgenden Darstellung, welcher Bindemanns schriftstellerische Tätigkeit zu würdigen versucht, begnügt sich dort mit wenigen Zeilen, wärend seine pfarramtliche Wirksamkeit, die für weitere Kreise nur ein beschränktes Interesse zu beanspruchen hat, mit grösster Ausfürlichkeit behandelt wird. Ob die bearbeitende Hand in Auswal und Erweiterung überall das Richtige getroffen, möge ein wolwollendes Urteil entscheiden.

Das Gesagte schliesst die Beantwortung der Quellenfrage schon in sich. Dem ersten und mehr noch dem letzten Kapitel liegen zwar wörtlich fast nirgends, doch sachlich überall die genannten Familienpapiere zu Grunde. Da dieselben teils auf Selbsterlebnissen ihres Verfassers, teils auf Bindemanns eignen Erzälungen beruhen, so dürfen sie den grössten Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben. Die übrigen Belege und Quellen werden an ihrem Orte Erwänung finden. Allerdings flossen dieselben nur spärlich; sie würden aber noch weit spärlicher geflossen sein, wenn ich nicht so vielfach bereitwillige Unterstützung und beratende Aushülfe gefunden hätte. Alle, welche dadurch die Ausarbeitung des Schriftchens ermöglicht haben, namentlich Herr Geheimer Regierungsrat und Oberbibliothekar Professor Dr. R. Lepsius zu Berlin und Herr Professor Dr. theol. O. Zöckler zu Greifswald mögen sich auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank gefallen lassen.

Hermann Petrich.

Inhalt.

Nachträge und Berichtigungen.

Ein hülfreicher Freund, der für mich das Partheysche Verzeichnis der Mitarbeiter an der Allgemeinen deutschen Bibliothek nachzuschlagen die Güte gehabt hat, setzt mich noch zu der nachträglichen interessanten Ergänzung in den Stand, dass der S. 6—9 erwänte Ew. (Fraktur)-Rezensent des Bindemannschen Theokrit niemand anders als Fr. Jacobs ist, wodurch jene Beurteilung noch einen höheren Wert erhält. Der S. 18 als Mitarbeiter genannte Fk. ist, wie in der Anmerkung schon nachgetragen, Ernst Theodor Langer, Hofrat in Wolffenbüttel und Nachfolger Lessings in der Bibliothekarstelle.

Als wesentlichere Druckfehler — die kleineren (Ubersetzung statt Übersetzung dergl.) wird der gütige Leser gewis selbst berichtigen — sind folgende bemerkt worden:

Seite 7 Zeile 1 von oben lies: Silbenmass statt Silbenmas.
„ 8 „ 14 „ „ „ sind die Worte «eine kunstgerechte . . . Übertragung» als Citat aus Falbes Testament in Anfürungszeichen zu setzen.
„ 12 „ 5 „ unten „ unserer statt unsere.

Seite 14 Zeile 17 von unten lies: Karl Friedrich statt K. Fr.
„ 15 „ 27 „ oben „ Musen und Grazien statt Musen und Granzien.
„ 20 „ 5 „ „ „ älteren statt älterer.
„ 21 „ 7 „ „ „ Abteilung statt Abtheilung.

Hätte die Geschichte der Literatur nur den Beruf, auf den Höhen der Dichtung stehen bleibend den Quellen schöpferischer Kunstströmungen nachzuforschen, das folgende Lebensbild vermöchte weniger als irgend ein anderes sein öffentliches Erscheinen zu rechtfertigen. Gleicht es doch in den äusseren Umrissen auf ein Har demjenigen zalloser evangelischer Theologen, welche seit Luthers Tagen den Weg von dem väterlichen Pfarrhofe durch Gymnasium, Universität und Hauslehrerstand in das eigene Pfarrhaus gefunden haben, und greift doch auch die dichterische Tätigkeit des hier Gezeichneten nur an sehr untergeordneter Stelle in die grosse Geistesbewegung der neunziger Jare des vorigen Jarhunderts ein, ja erscheint doch in unseren Handbüchern sein Name bisher nur Arm in Arm mit einem andern, welcher in der Geschichte der Dichtung ziemlich die gleiche Rolle spielt wie Pilatus im Glaubensbekenntniss. Und dennoch sei es gewagt, gewagt mit der Zuversicht eines Rechtes. Die Literaturgeschichte, wenn sie anders sein will was ihr Name besagt, muss mit den Quellwassern des künstlerischen Schaffens von den einsamen Berghäuptern in die volkreichen Niederungen herabsteigen, muss den schöpferischen Gedanken unserer grossen Dichter bis dahin nachgehen, wo dieselben befruchtend in die Adern des Volksorganismus ausmünden, muss, mit einem Worte, eine Geschichte nicht nur der werdenden, sondern auch der gewordenen poetischen Kultur sein. Kann diese Aufgabe auch immerhin erst den zweiten Platz beanspruchen, so darf ihr dieser doch nicht versagt werden. Und so möge denn die folgende Darstellung in dem engen Ramen eines Lebensbildes anzudeuten versuchen, welche Gestalt die klassische Richtung unserer Literatur und namentlich die an den Vossischen Namen geknüpfte in den weiteren Kreisen der Nation annahm.

I. Der Knabe und Jüngling.

Dem in Landschaft wie Volkstum reicher gegliederten deutschen Süden entstammen die Könige unserer Poesie, die Kärrner zum Bau stellte vorwiegend die eintönig sich in die Breite dehnende Nordebene. Dort wurden Gœthe und Schiller geboren, hier haben sie die unermüdlichsten Begründer und Verkünder ihrer neuen Kunstanschauungen wie Voss und Schlegel gefunden. Das schöpferische Hervorbringen auf der einen, die wissenschaftlich ausholende Verarbeitung auf der andern Seite. Auch Ernst Christoph Bindemann, den wir in die Peripherie dieses Kreises einzuordnen haben,

war ein Norddeutscher. Zu Wustermark, einem in der Mittelmark gelegenen, jetzt von der Lehrter Ban berürten Flecken, ist er am 22. December 1766 geboren. Sein Vater Levin Christoph Bindemann, der daselbst Pfarrer war, hatte in zweiter Ehe Johanna Sophia Solger, eine Schwester des Markgräflichen Kammerdirektors zu Schwedt, dessen Son Karl Solger sich später als ästhetisirender Philosoph und philosophirender Ästhetiker in der Wissenschaft einen Namen gemacht hat, geheiratet [1]). Sie ward die Mutter unseres Dichters, sollte auch bald die ganze Schwere mütterlicher Pflichten empfinden. Der Gatte erlag schon nach wenigen Jaren, im Februar 1770, der Schwindsucht und sie musste mit dem Knaben, welcher von drei Kindern allein noch am Leben war, nach Berlin ziehn, um demselben den Besuch einer höheren Schule zu ermöglichen. Da sie fast nur auf ein spärliches Wittwengehalt angewiesen war, so ergriff sie mit Freuden das Anerbieten, den geweckten, wenn auch körperlich schwächlichen Knaben dem Schindlerschen Waisenhaus zu übergeben, dessen Kuratorium ihn das Gymnasium zum grauen Kloster besuchen liess. Auf die Schullaufban folgte das nach damaliger Sitte zweijärige theologische Studium zu Halle 1786—8. Allein wenn auch unsere Quellen keine ausdrückliche Bestätigung dafür bieten, so bestätigt es doch sein ganzes späteres Denken und Dichten genugsam, dass die Gottesgelehrtheit schon damals einen wesentlichen Teil seiner Neigung an die Philologie abtreten musste. Die klassische, namentlich die griechische Literatur hatte bereits auf der Schule seine für poetische Schönheit empfängliche Seele ergriffen, wie hätte diese Liebe auf einer Hochschule erblassen können, welche soeben Fr. Aug. Wolf, den genialen Baumeister einer neuen Altertumswissenschaft, zu dem Ihren gemacht hatte [2]). Von Halle wider nach Berlin zurückgekehrt, bestand er hier die theologische Prüfung und übernahm eine Hauslehrerstelle bei dem Königlichen Hofmarschall Herrn von Dorville. Die Musse dieses Berufs und das literarisch bewegte Leben der Grosstadt wurde die Veranlassung seines eignen Auftretens als Dichter. Vielfach verkehrte er mit den Männern der Kunst und Wissenschaft; mit dem jüngeren Nachwuchs unter den Schriftstellern und namentlich mit Friedrich August Stägemann, der gleichfalls einem märkischen Pfarrhause, demjenigen zu Vierraden, entstammte, war er seit der Schule durch innige Freundschaft verbunden [3]). So erschienen denn in den Berliner Musenalmanachen 1791—1797 viele seiner Gedichte, seit 1793 wurde er sogar Mitherausgeber des Neuen Berlinischen Musenalmanachs und in demselben Jare trat sein bedeutendstes Werk, die Frucht weit zurückreichender Arbeit, die metrische Übersetzung der Idyllen und Epigramme Theokrits an die Öffentlichkeit [4]). Wir werden im folgenden Abschnitt auf Grund dieses Stoffes das Bild seiner dichterischen Persönlichkeit zu zeichnen versuchen. Hier haben wir zunächst nur seinen äusseren Lebensgang noch eine Strecke zu verfolgen. Derselbe hatte inzwischen bereits eine Veränderung erlitten. Obgleich die ganze Ausbildung und Geistesrichtung Bindemanns eine mehr philologische und schönwissenschaftliche als theologische und kirchliche war und ein höheres Lehramt oder eine schriftstellerische Selbständigkeit seiner Neigung gewiss am meisten entsprochen hätte, so gab doch ein Umstand dem näher Liegenden vor dem in damaligen Zeiten schwerer zu Erreichenden den Vorzug. Er hatte in Berlin eine Braut, Wilhelmine Kennler, gefunden, deren äussere Verhältnisse ihm die baldige Gründung des eignen Herdes wünschenswert machten. Ihre Lebensschicksale hatten mit den seinen manche Änlichkeit. Auch sie war in einem

---

[1]) In «Solgers nachgelassene Schriften u. Briefwechsel, herausgegeben von Ludwig Tieck und Friedrich von Raumer. Lpz. 1826» heisst es Bd. I. S. IX. also irrtümlich, dass Bindemann erst «später ein Verwandter des Hauses» geworden sei; eine Charakterzeichnung des Direktor Solger bietet das genannte Werk ebenda S. VII. ff. — [2]) W. Körte, Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs. Essen 1833, Bd. I. S. 107 ff., wo freilich S. 122 «der totale Mangel aller Teilnahme der Studenten an seinen Vorlesungen» es sehr unwarscheinlich macht, dass Bindemann direkte und persönliche Anregungen von Wolf empfangen habe. Vgl. Arnoldt: Fr. Aug. Wolf. Braunschweig 1861, Bd. I. S. 75, wo S. 79 ff. die Begründung dieser mangelhaften Teilnahme aus den akademischen und wissenschaftlichen Verhältnissen gegeben wird. — [3]) Es scheint nach einem Gedichte Bindemanns (MA. 1793, S. 107), als habe er den nach Königsberg i. Pr. versetzten Freund dort einmal besucht. — [4]) Mit welchem Recht Meusel «Das gelehrte Teutschland» 5. Aufl. Lemgo 1796. Bd. I. S. 302 als Bindemanns erste Schrift: «Das Mädchen von Orleans, ein heroisch-komisches Gedicht in sechzehn Gesängen, nach Voltaire. Paris 1787. 8. Neue Aufl. Rom 1789. 8.» also eine Bearbeitung der Voltaireschen Pucelle anfüren kann, ist mir leider bisher ganz unerfindlich geblieben, da das gemeinte Werk, nicht einmal auf der Königl. Bibliothek zu Berlin vorhanden, mir nicht zugänglich war. Es ist nach Ausweis des Messkatalogs in erster Auflage in Frankeschem, in zweiter in Litfassschem Verlag in Berlin und zwar one Angabe des Verfassers erschienen. In der Bindemannschen Familienüberlieferung ist jede Spur dieser Arbeit verloschen, so dass ich bis auf weiteres ein Versehen Meusels vermuten möchte.

Pfarrhause, demjenigen zu Milow im Havellande, 1775 geboren, ihr Vater sowol wie dessen Vater und Grossvater waren Geistliche gewesen, auch ihr Vater war frühzeitig gestorben und die in dürftiger Lage hinterbliebenen fünf minderjärigen Kinder waren zum Teil bei Verwandten zerstreut. In solcher Abhängigkeit der Geliebten schloss Bindemann den Herzensbund. Es war daher nicht zu verwundern, dass er die nächste Gelegenheit in ein geistliches Amt zu kommen ergriff. Im Jare 1793 wurde er unter Mitwirkung seines mütterlichen Oheims zunächst als Frühprediger und Konrektor in Schwedt a. O. angestellt[5]) und rückte bereits im folgenden Jare in das Diakonat und Rektorat daselbst auf[6]). Damals wurde denn auch die Hochzeit gefeiert. Die Verhältnisse, in welche er in Schwedt trat, liessen ihn die Hauptstadt um so leichter verschmerzen, als sein Herz für landschaftliche Schönheit und für gemütliches Kleinleben stets geschwärmt hatte. In mehren Gedichten giebt er seiner Zufriedenheit mit dem Wechsel einen empfindungsvollen Ausdruck[7]). Überdies entschädigte ihn der anregende Verkehr mit dem Superintendenten Kästner, einem Vetter des bekannten Göttinger Professors und Epigrammatikers, sowie mit dem Rektor Sternberg und dem Hofprediger Schleiffler für viele Entbehrungen. Selbst J. H. Voss trat, wie wir später sehen werden, einmal vorübergehend in diese Kreise. Mit der literarischen Welt blieb durch den Musenalmanach der Zusammenhang aufrecht erhalten. Auch im Amte hatte er die Freude, seinen 1780 gebornen Vetter Karl Solger in die klassischen Studien einfüren zu können[8]), welcher später seiner Schule als Sophoklesübersetzer alle Ehre machen sollte. In dieser Stellung blieb Bindemann nun bis zum Jare 1801, wo er die von der Hofkammer ihm verliehene Landpfarre zu Neuendorf bei Bahn antrat. Davon später, wenn zuvor

II. Der Dichter

sein zusammenfassendes Charakterbild gefunden haben wird. Wir entwerfen dasselbe nicht nur im engbegrenzten Hinblick auf sein eignes Schaffen und Schreiben, sondern mehr noch in Rücksicht auf den bestimmenden Zusammenhang mit dem Kunstleben seiner Zeit und seiner Umgebung. Denn, das muss an dieser Stelle aufs neue betont werden, nicht dem Fürer einer literarischen Heeresabteilung gilt unsre Darstellung, sondern einem Gefürten, doch einem solchen, dessen persönliche Erscheinung und Wirksamkeit uns die gleiche Marschrichtung einer grossen Anzal seiner Kameraden zu veranschaulichen geeignet ist.

Auf zwei Gebieten begegnen wir, wie schon angedeutet, Bindemanns schriftstellerischer Tätigkeit: auf demjenigen der Übersetzung und auf demjenigen eigner lyrischer Dichtung. Auf jenes haben wir ihm zunächst zu folgen.

Von einigen unbedeutenden Bearbeitungen neulateinischer Epigramme des Owen, welche in den Musenalmanachen ihre Stelle fanden[9]), abgesehen, ist die einzige Übersetzung Bindemanns und zugleich seine wichtigste und tüchtigste Leistung „Theokrits Idyllen und Epigramme aus dem Griechischen metrisch übersetzt und mit Anmerkungen von Ernst Christoph Bindemann. Berlin 1793. In der Frankeschen Buchhandlung." Trotz des mannigfachen Lobes, welches das Werk bei seinem Erscheinen erfur und trotz der rühmenden Anerkennung, welche ihm noch in neuerer Zeit z. B. Fritzsche als der ersten „guten deutschen metrischen Übersetzung" des Theokrit und Ed. Mörike[10]) durch vielfache Benutzung zu Teil werden liessen, ist es

---

[5]) S. Neue allgemeine deutsche Bibliothek Bd. VI. Kiel 1793. Intelligenzblatt S. 361. — [6]) S. ebd. Bd. XI. 1794. Intelligenzblatt S. 258. — [7]) Z. B. «Berlin und Schwedt.» MA. 1797. S. 79. — [8]) In Solgers Nachgel. Schr. u. Briefw. heisst es a. a. O. von Bindemann: «ein guter Lateiner u. Grieche und durch eine Übersetzung des Theokrit bekannt. . . Karl wurde sein vertrauter Freund und blieb es als Jüngling und Mann bis zu seinem Tode.» — [9]) Die Jördenssche Ausgabe der «Oweni Epigrammata selecta. Mit den vorzüglichsten vorhandenen deutschen Übersetzungen und Nachamungen verschiedener Verfasser. Lpz. 1813» bietet S. 77 und 79 auch zwei der Bindemannschen Verdeutschungen. — [10]) Theokrits Idyllen mit deutscher Erklärung von Ad. Th. H. Fritzsche 2. Aufl. Lpz. 1869. S. 34. — Mörikes Urteil über Bindemann s. u.

doch in weiteren Kreisen jetzt völlig verschollen und selbst unsern literarischen Hülfsbüchern meist unbekannt [11]). Wir sind deshalb bei unserer Besprechung genötigt, die Quelle selbst so viel als möglich reden zu lassen.

Zu allen Zeiten hat die deutsche Bildung sich durch Übertragung fremder Geisteswerke bereichert, aber nur zweimal hat die Übersetzung auf die Entwickelung unserer Literatur und Sprache einen mitbestimmenden Einfluss ausgeübt. Im Beginn des sechzehnten Jarhunderts wurde die Verdeutschung der Bibel nicht nur die Quelle einer nationalen Mundart, sondern zugleich der Brennpunkt einer nationalen Literatur, welche, so vielzweigig sie auch sein mochte, sich doch immer in den stets widerkehrenden Anklängen des Lutherischen Schriftwortes und Schriftgedankens zusammenfand. Und als dann in der letzten Hälfte des achtzehnten Jarhunderts die ursprüngliche Lebenskraft des evangelischen Bekenntnisses unter der Eisdecke der Aufklärung erstorben und die Selbständigkeit des deutschen Geistes in den Grabtüchern französischer Oberhoheit bestattet schien, war es widerum die klassische Dichtung Griechenlands und Roms, welche eine neue Blüte unserer Literatur hervortrieb. Die Alten mussten die geistigen Freiheitskämpfe Deutschlands gegen Frankreich schlagen helfen. Wir mögen es heute bedauern, dass unsere neuere Poesie nicht ausschlieslich auf heimischem Grunde erbaut ist, ja dass so wenige Steine aus den Trümmern unsrer vaterländischen Vergangenheit in ihr Verwendung gefunden haben — die Tatsache bleibt bestehen. Und diese Tatsache ist es, welche gegen Ende des vorigen Jarhunderts unsere grossen Dichter und mit ihnen die Gebildeten unsers Volkes mit Zaubermacht dem Altertum in die Arme trieb, welche auch unserm Bindemann den Inhalt seines künstlerischen Bekenntnisses gab. „Wenn der aufmerksame Beobachter — so beginnt er die Vorrede seines Theokrit von 1793 — mit scharfem, geübtem Auge das unermessliche Gebiet der schönen Literatur unsers Vaterlandes übersieht; wenn er hier die unfruchtbarsten Steppen in lachende Fluren umgebildet, dort die herrlichsten Gegenden fast unbebaut oder mit wildem Gesträuch überwachsen findet: so drängt sich seiner Seele bald die Bemerkung auf, dass die klassische Literatur, — dass vorzüglich das Studium der herrlichen Geisteswerke, die unter Joniens mildem Himmel oder auf Siciliens blühenden Fluren oder in Attikas Freiheitsluft gedichtet wurden, jener Gegend ihr lachendes Ansehen gegeben, — dass die Vernachlässigung derselben diese in den Zustand der Wüste oder der Halbkultur zurückgesetzt hat. Denn nur unter ihrem Einfluss gedeiht die Pflanze der Schönheit, nur griechischer Geist weckt die zarten Keime der Empfindung, giebt den Sinn für Anmut und Vollendung, der jederzeit und unter allen Nationen die ersten Schriftsteller bezeichnet hat. Ihm danken wir den Agathon und die Iphigenia, ihm die Werke eines Gessner, Voss, Stolberg und Herder; aber wo sein woltätiger Stral den Boden nicht erwärmt, da wuchern die faden Romane, die langweiligen Rittergeschichten, die trostlosen Reimereien für Freunde und die abgeschmackten komischen Opern; da erwartet unsere Muttersprache vergebens ihre Ausbildung, ihre Schönheit."

Man wird es diesen Sätzen zugestehen müssen, dass ihr Verfasser nicht nur wusste, was er wollte und nicht wollte, sondern dass er auch nichts anders wollte, als was die edelsten unsrer Schriftsteller ebenfalls zum Ziele hatten: die Auferbauung deutscher Kunst auf dem Grunde der griechischen. Sind aber jene Worte aus der Seele unserer Nationaldichtung gesprochen, so ist die Übersetzung als ein selbständiger und hochwichtiger Literaturzweig für die damalige Bildungsstufe mit Notwendigkeit gegeben. Die dichterischen Kunstwerke der Alten, welche die Ur- und Vorbilder neuer Schöpfungen werden sollten, mussten gleich dem Aufzug des Gewebes sich mit

---

[11]) Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. d. Dichtung. 1872. III. 217 sagt kategorisch: «Theokrit und die Idyllendichter übertrug nur J. H. Voss.» — Auch Koberstein, Grundriss 5. Aufl. von K. Bartsch. Bd. IV. 933 kennt nur Voss als Theokritübersetzer — Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen; und Gruppe, Deutsche Übersetzerkunst. Neue Ausg. 1866, nennen Bindemanns Theokrit ebensowenig. Jördens, Lexikon Bd. III. Vorrede S. XXI. zält Bindemann ausdrücklich unter den absichtlich übergangenen Schriftstellern auf.

dem Einschlag unsrer eignen Literatur in eins schlingen, mussten auch in unsrer Sprache als Kunstwerke vorhanden sein, wenn von jedem Gebildeten nicht nur die Fähigkeit urteilender Vergleichung, sondern auch der dem klassischen Kunstgenuss entsprechende Geschmack gefordert werden sollte. Und auf jeden Gebildeten, nicht etwa nur auf die Studirten, denen onehin schon die Quelle selbst zugänglich war, kam es an. Denn jener müsste doch, wie Bindemann ebenfalls in der Vorrede S. VII. mit Bezug auf seinen Theokrit schreibt, „das grosse Muster seiner Lieblinge, Gessner und Voss, kennen zu lernen wünschen“. Daher sind durch Anmerkungen unter dem Text der Theokritübersetzung die mythologischen und geschichtlichen Altertümer dem allgemeinen Verständnis erschlossen (ebd. XII.), daher ist auch nichts an dem Inhalt der Gedichte verstümmelt, nirgends die Spur des Nationalgeistes in dem Original verwischt (ebd. VIII.) oder die „Sicilische Hirtenmoral“ mit unserer Sittenlehre in Einklang gebracht (S. 303. Anm. z. Id. XVII. und S. 332. Anm. z. Epigr. VI.); wäre das geschehen, „woher soll denn jemals ein der griechischen Sprache Unkundiger richtige Begriffe von dem Geiste der Griechen bekommen?“

Der Name, an welchen sich änlich wie einst an denjenigen Luthers — caeteris imparibus — die Entstehung unserer klassischen Übersetzerkunst im vorigen Jarhundert knüpft, ist der von Johann Heinrich Voss und das Werk, in welchem sie zuerst das Licht erblickte, ist seine erste Odyssee vom Jare 1781. Hier finden wir bereits alle Ziele gesteckt, welche seine späteren Übertragungen, namentlich die zweite Odyssee und die Ilias von 1793 nur mit rücksichtsloserer Einseitigkeit zu erreichen suchten; hier finden wir auch Anstoss und Vorbild für alle seine zalreichen Nachfolger, selbst diejenigen, welche jetzt in unserer Übersetzerliteratur ihren Platz unmittelbar neben Voss beanspruchen dürfen; auch der Shakespeare-Verdeutscher Schlegel bekennt dankbar [12]), wie ihm Voss' Vorgang überall zu gute gekommen. Wie viel mehr hatte ein Bindemann dazu Veranlassung. Widerholt spricht es die Vorrede seines Theokrit, z. B. S. IX. und XI., aus, dass die von Voss aufgestellten Gesetze auch die seinigen seien. Einen Schüler Voss', einen Voss in Duodez zeigt uns seine Arbeit auf Schritt und Tritt.

Herbst fürt in seiner vortrefflichen, jetzt abgeschlossenen Biographie des Meisters den eingehenden Nachweis, dass derselbe grade durch die seltene Verbindung der wissenschaftlich-philologischen und der selbständig-dichterischen Anlage zum Übersetzer berufen war. Auch bei Bindemann ist es dies zwiefache, was ihn zu seinem Werke antrieb und befähigte.

Der vorliegende Theokrit zeigt durchweg die tüchtige philologische Schule und das eindringende Textverständnis seines Verfassers. Wir denken dabei nicht grade an den kritischen Apparat selbst, welcher die letzten vierzig Seiten des Buches, 353—394, ausmacht. Wenn Bindemann die hier gebotene „Verteidigung der Übersetzung“ und der ihr zu Grunde liegenden Lesarten sowie diese seine „eignen Vorschläge zur Verbesserung und Widerherstellung des Textes“ auch nicht selbst als „die Erstlinge meiner Kritik“ bezeichnet und für sie um Nachsicht gebeten hätte (S. XIII.), so würde es doch schon der Augenschein lehren, dass weniger die Grundsätze einer wissenschaftlichen Konjekturalkritik als die Rücksicht des leichteren Verständnisses und der bequemeren Widergabe die Wal seiner Lesarten bestimmt habe. Die Rechtfertigung seiner Einteilung der achten Idylle z. B. S. 361 schliesst bezeichnend genug mit den Worten: „Wenigstens wird man mir die Gerechtigkeit widerfaren lassen, dass der Leser bei meinen Veränderungen nichts verloren hat. — Ob sie die strenge Kritik gut heissen wird? — Ich muss gestehen, daran zweifle ich beinahe selbst; aber wer giebt gern eine Lieblingsidee auf?“ Änlich läuft die Empfehlung einer andern Lesart S. 375 auf das Bekenntnis hinaus: „Doch will ich mich gern bescheiden, wenn das Urteil gelehrterer Männer sie verwirft. — Es ist ein Versuch, wie alles, was ich zur Verbesserung des Textes

---

[12]) A. W. Schlegel in einem späteren Zusatz zu seiner bekannten Rezension des Vossischen Homer, jetzt Sämmtl. Werke X. S. 115 ff. S. 182.

vorschlage, und als Versuch möchte ich dies auch betrachtet wissen". Es kann daher nicht wunder nehmen, wenn dem Ew. Rezensenten der Neuen Allg. d. Bibl. diese Textänderungen nicht einleuchten wollen[13]), obgleich derselbe sein abgünstiges Urteil dadurch so ehrend wie möglich macht, dass er Bindemann ermant, sich „dieses Schicksals wegen" „mit einem Reiske, Valkenaer und Hemsterhuis" zu trösten. Weit mehr als aus diesen kritischen Streifzügen springt die wissenschaftliche Befähigung unsers Übersetzers aus der unverdrossenen Bewältigung der archäologischen Schwierigkeiten seines Schriftstellers hervor. Wie für Voss, so war auch für ihn das klare und sichere Sachverständnis die Krone der philologischen Arbeit. Seine Seele ging mit ganzer Hingebung in die Anschauungswelt der Alten ein und gewann dort den festen Standort, von wo allein die Hebel der Sinnerklärung mit Erfolg angesetzt werden konnten. „Seit ich als Knabe anfing — berichtet das Vorwort S. V. — die griechische Sprache zu lernen, war sie mir unter allen die liebste. Als Jüngling lebte und webte ich im Homer; in reiferen Jaren wurde Theokrit mein Lieblingsschriftsteller. Ich übersetzte bald diese bald jene Idylle zu meinem eignen Vergnügen, las sie meinen Freunden vor oder verschloss sie ins Pult, und feilte von Zeit zu Zeit so eifrig daran, als ob sie schon damals fürs Publikum bestimmt gewesen wären". Es ist desshalb eine wolverdiente Anerkennung, welche dieser Seite seiner Arbeit von dem erwänten Rezensenten zu Teil wurde. „Er hat sich eifrig bemüt — schreibt derselbe — den Sinn des schweren Dichters, welchen er übersetzte, zu fassen, und er geht seltener über die Schwierigkeiten seines Originals hinweg, als sonst die Sitte der Übersetzer mit sich bringt".

Der oberste Grundsatz, auf den ihn sein philologisches Gewissen zuerst verpflichten musste, war, wie er selbst S. VIII. ausspricht, die grösstmögliche „Treue und Richtigkeit" in der Widergabe des Wortes und Gedankens. Zwischen übersetzen und übersetzen besteht bekanntlich ein grosser Unterschied. Auch Schiller übersetzte um dieselbe Zeit den Virgil, aber weniger der römische als der deutsche Dichter ist es, den wir bewundern. Auch Bodmer hatte unlängst den Homer gedolmetscht, aber was bei dem Ionier in einem Hexameter stand, beanspruchte bei dem Schweizer oft anderthalb und die zarten Schattirungen der griechischen Bindewörter schienen vollends unbeachtet. Da schlug Voss einen graderen Weg ein. Seine Übersetzung sollte eine Nachbildung des Originals sein, welche demselben auf Schritt und Tritt folge, Wort und Beiwort, Satzbau und Tonfall, selbst Stil und Klangfarbe, soweit irgend mit der Muttersprache verträglich, widergebe. Ja das Deutsche dürfe sich nicht scheuen, bei dem Griechischen in die Schule zu gehen, um durch abgelernte Wendungen und Formen die eigne Schwerfälligkeit zu wandeln[14]). Diese schon für die erste Odyssee massgebenden Gesichtspunkte konnten von niemandem unbedingter anerkannt werden, als von Bindemann. Auch er glaubt, wie die Vorrede S. VII. sagt, „unsre Sprache könne durch Nachamung einer so ausgebildeten Vorgängerin, als die griechische ist, eher gewinnen als verlieren". Auch ihm scheint es nicht ausreichend, dass man „blos den Sinn richtig auszudrucken suche, sondern dass man alles verdeutsche, was den Dichter als Dichter charakterisirt, also auch seine Beiwörter, und wenn es angeht, die Stellung seiner Perioden". Herr Voss sei es, der unsre Übersetzer auf das Hauptgesetz der metrischen Übertragung „aufmerksam gemacht hat und ihnen in der Befolgung desselben mit seinem Beispiele vorangegangen ist. Es besteht darin, dass man nicht glaubt, es sei genug, in Versen, oder im Silbenmasse des Originals zu übersetzen, wenn man auch übrigens den Versen seines Textes nicht weiter folgt, sondern nach seiner Bequemlichkeit bald zwei Verse desselben zu einem zusammenzieht, bald einen griechischen Vers in zwei oder gar drei deutsche ausdehnt, bald den Sinn der ganzen griechischen Verse gar wunderlich in lauter halbe Verse zerstückt — — kurz die

[13]) Neue Allg. d. Bibl. Bd. VI. Kiel 1793. S. 124—128 findet sich die Rezension des Bindemannschen Theokrit. Da mir das Partheysche Verzeichnis der Mitarbeiter nicht zur Hand ist, vermag ich leider den Namen des Verf. nicht anzugeben. — [14]) Wie wesentlich die deutsche Sprache durch den Einfluss unserer Übersetzerliteratur gegen Ende des vorigen Jarhunderts erweitert und fortgebildet worden sei, wird besonders häufig von W. Schlegel betont, u. a. auch in seiner oben angefürten Rezension des Vossischen Homer. Seine übrigen dahin zielenden Äusserungen sind von mir zusammengestellt in meinen Drei Kapiteln vom romantischen Stil. Lpz. 1878. Kap. III. §. 47 S. 148.

Übersetzung muss, wenn sie im Silbenmas des Originals gedichtet ist, nicht mehr und nicht weniger Verse haben, als das Original selbst; sie muss die Vergleichung nicht fürchten, wenn man sie auch Vers für Vers dem Original zur Seite drucken wollte". Diese Aufstellungen sind uns ein neuer Beweis, wie feinfülend und richtig Bindemanns Verständnis für die Ziele unsrer klassischen Übersetzerkunst war, weit richtiger als dasjenige vieler seiner Zeitgenossen. Der genannte Rezensent z. B. widersetzt sich grade diesem Grundsatze mit einer Hartnäckigkeit, welche nur aus dem Bewusstsein, die Mehrheit der Mitarbeiter und Leser der Allg. d. Bibl. auf seiner Seite zu haben, hervorgehen konnte. Er nennt denselben „eine willkürliche Forderung und nur in einigen Fällen anwendbar", nämlich da, „wo der Dichter eine Konzinnität der Glieder seiner poetischen Perioden absichtlich gesucht hat", d. h. bei Sentenzen u. dergl. „Herr Bindemann hat indess diese Regel beobachtet; aber, soviel wir urteilen können, hat seine Übersetzung dadurch keinen andern Vorzug bekommen, als eine grössere Bequemlichkeit bei der Vergleichung mit dem Original". Solche dürftigen Anschauungen wurden freilich bald durch den Erfolg des Vossischen Vorganges mundtot gemacht. Nur schien derselbe auf der andern Seite wider in sich selber die grösste Gefar zu bergen. Was die erste Odyssee nur als das Wünschenswerte mit möglichster Schonung des deutschen Sprachgebrauchs erstrebt hatte, suchte der ganze Homer von 1793 auch auf Kosten desselben mit den Mitteln der Gewalt durchzusetzen. Der Philolog war der Erbneigung seiner Wissenschaft, die Form über den Inhalt, die fremde Sprache über die eigne zu stellen, nicht entgangen. Hier begegnen wir z. B. jenen undeutschen Übertreibungen wie „der Herrscher im Donnergewölk Zeus" oder gar „das borstenumstarrt Schwein", welche das Kunstwerk auf den Standpunkt des Kunststücks herabzuwürdigen geeignet sind. Es war daher unzweifelhaft ein Segen für die Bindemannsche Arbeit, dass sie, in demselben Jare mit dieser gesteigerten Auflage der Vossischen Bestrebungen erscheinend, ihre Wurzeln nur in der schönen Zeit der jungen Liebe zu der neuentdeckten Übersetzerkunst hatte und nur unter dem guten Gestirn der älteren Leistung des Meisters geboren war. Denn während sie so die wirklich fruchtbaren Erfindungen des Vorgängers und besonders die freiere Stellung des Eigenschaftswortes sich zu Nutze machen konnte, so blieb sie doch andrerseits vor allen tyrannischen Sprachkünsteleien, welche nach dem Ausweis des Vossischen Theokrit von 1808 niemandem schlechter stehen, als grade dem bukolischen Dichter, glücklich bewart.

Der zweite Gewinn, den Bindemann aus seiner gediegenen wissenschaftlichen Schulung davontrug, betrifft die metrische und prosodische Seite des Werkes. Klopstock ist der Eroberer, Voss der Gesetzgeber des deutschen Hexameters; jener baute den seinen aus Daktylen und Trochäen, dieser schob schon in der ersten Odyssee für die letzteren nach Möglichkeit Spondeen ein — nach Möglichkeit, denn der deutsche Sprachgeist, welcher eigentlich, wie Voss später feststellte, nur die Stammsilben als lange gelten lässt, verfügt nun einmal nicht über eine solche Fülle aufeinanderfolgender Längen wie die Mundart der Griechen oder Römer. 1793 aber ging Voss auch hierin einen Schritt weiter, erzwang dem Spondeus das Hausrecht und behandelte den Trochäus nur noch als einen geduldeten Gast, den er am liebsten ganz zur Türe hinausgeworfen hätte. A. W. Schlegel jubelte diesem Vorgehn schon mit der Hoffnung zu, dass man einst noch deutsche Hexameter one Trochäen werde bilden können und macht in seiner Elegie „Rom" von 1805 selbst mit einem solchen Unternehmen den Anfang [15]). Um diese Fane sammelte sich nun die ganze Schar derjenigen Übersetzer, welche philologische Gründlichkeit für höher achteten als dichterisches Zartgefül und deutschen Sprachklang. Eine eigentliche Trochäushetze trat an die Stelle der Übersetzerkunst

[15]) Dass aber W. Schlegel doch nicht so überall und unbedingt den Ausschluss des Trochäus vom Hexameter verlangte, wie er in der Regel verstanden wird, zeigt ein Brief an Schleiermacher, Berl. 26. Sept. 1803. S. «Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. ed. Jonas u. Dilthey» Bd. III. S. 364 — wo es heisst: «Meine Absicht bei den eigenen Gedichten war, die Trochäen aus dem Hexameter und Pentameter gänzlich zu verbannen, wenigstens müssen sie spondeisiren. Bei dem Übersetzen geht dies freilich nicht, es ist sehr schwer, besonders hat die älteste Elegie eine unnachamliche einfache Grazie.»

und kein geringerer als Fr. A. Wolf übernahm an Schlegels Seite die Fürung [16]. Wie weit diese geodätische Behandlung des Parnassus sich versteigen konnte, dafür liegt uns Stargardern ein Beispiel besonders nahe. Unser 1849 verstorbener, von Wolf gebildeter, würdiger Direktor, Schulrat G. S. Falbe, bemühte sich in seinen Übersetzungsversuchen „nicht bloss die Trochäen zu tilgen, sondern — wir citiren seine eigenen, jeder Selbstironie baren Worte [17] — den Versgang nach alter Römer- und Griechenart nach derselben Folge der Füsse zu bilden. Dabei begegneten ihm aber auch mancherlei Schwierigkeiten. Es liessen sich Spondeen zwar, aber durch zu viel einsilbige Wörter bilden, auch entschlüpfte ihm zu oft im zweiten, ja dritten Fuss ein nicht in das folgende oder vorhergehende Wort eingreifender Daktylus oder Spondeus, sowie auch Daktylen, die aus Trochäen entstanden waren. Oft brachte ihn dies zur Verzweiflung, und er beschloss, die ganze Versekunst aufzugeben“. . . „Wie oft ging er mit einem Verse im Kopf, der ihm nicht gelingen wollte, stundenlang auf seinen Spaziergängen umher und quälte sich das Rechte zu finden!“ Und, als hätte er sich für diese Selbstquälerei rächen wollen, setzte er unter seinen vielen verdienstlichen Stiftungen auch noch 50 Taler aus für eine kunstgerechte, dem Versmass des Originals Vers für Vers folgende, mit demselben Wort auf Versfüssen und Cäsuren fortgehende Übertragung von 50 Homerischen Hexametern aus. Der Kunstsinn seiner Fachgenossen hat ihn freilich getäuscht. Deutschlands Dichter haben auch diese Gelegenheit sich zu bereichern versäumt.

Angesichts solcher künftigen Irrwege war der Zeitpunkt für Bindemanns Arbeit der denkbar günstigste. Völlig stimmt er den prosodischen Grundsätzen des Meisters zu, aber jeder pedantische Beigeschmack bleibt ihm noch fern. Das zeigt die Vorrede. „Ich weiss es freilich — heisst es dort S. X. — wie manche unsrer Dichter, selbst unsrer vorzüglichen, mit den Versen umspringen; wie sie falsche Längen und Kürzen, Hiatus und unrichtige Skansion so ganz ihrer Aufmerksamkeit unwürdig achten, aber ich weiss auch, dass es dennoch ewig unrecht bleiben wird; und dass es gar heilsam wäre, durch diese Fesseln, mit denen der griechische Genius — so schwer sie uns auch vorkommen — wie mit Rosenbändern spielte, manchem unsrer Dichter den Weg zum Ruhme zu erschweren“. . . . „Den spondeischen Hexameter der Griechen werden wir wol nie in seiner ganzen Schönheit und Fülle nachbilden können; aber wie viele Schwierigkeiten es schon habe, erträgliche, den griechischen nahe kommende Hexameter zu machen, das fült und weiss nur der, welcher es selbst versucht hat. Herr Voss hat uns hier wider zuerst die Regeln vorgezeichnet und zugleich selbst die trefflichsten Muster geliefert. Ihm habe ich meine Hexameter nachzubilden gesucht, das heisst, ich habe, so oft als es mir möglich war, Spondeen (es wird doch wol niemand mehr an der Existenz deutscher Spondeen zweifeln?) statt der Trochäen gesetzt“ u. s. f. Die Ausfürung rechtfertigt die Grundsätze. Mit Vorliebe werden Spondeen und noch häufiger, dem leichteren Fluss des Verses gemäss, Daktylen statt der Trochäen gewält; auch die unedle, mehrfach widerkehrende und von unserm Rezensenten mit Recht getadelte Wendung Id. IV. 6 „Milon, d e r fürt ihn“ oder ebd. 33 „Disteln, d i e stehen entsetzlich“ ist unzweifelhaft diesem Streben nach Vermehrung der Daktylen in Rechnung zu setzen; gleichwol zeigen die noch immer zalreichen Trochäen, dass von einer peinlichen Empfindlichkeit gegen dieselben keine Rede ist.

Als letzten Beweis endlich, dass Bindemanns Vorhaben, in Voss' metrische Fussstapfen zu treten, nicht missglückt sei, können wir des letzteren Urteil selbst anfüren. Derselbe war auf seiner Sommerreise 1799 nach Schwedt gekommen, um seinen alten, dort dem Tode entgegensiechenden Freund und musikalischen Doppelgänger, den Kapellmeister Schulz, noch einmal zu sehen [18].

---

[16]) Das Nähere ist bei Gruppe a. a. O. S. 103 ff. unter «Fr. Aug. Wolf» und S. 125 ff. unter «Philologische Übersetzer» nachzulesen. — [17]) Gotthilf Samuel Falbes Leben und Nachlass, herausg. von C. Freese. Stargard 1850. S. 5 und S. 20. — [18]) Herbst: Joh. H. Voss II. 1. S. 184 vgl. 142; über die musikgeschichtliche Bedeutung des in Voss' Luise verewigten Schulz vgl. A. Reissmann «Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung 1861» S. 87 ff.

Auch Bindemann lernte bei dieser Gelegenheit den gefeierten Meister persönlich kennen und hatte mit ihm ein Gespräch, welches unsere Quelle — gewiss nur dem Hauptgedanken nach richtig — folgendermassen widergiebt: „Sie machen sehr gute Hexameter, ich habe sie nicht besser gefunden, nur die meinigen sind besser.“ „„Ich habe mir auch die Ihrigen zum Vorbilde gewält.““ „Dabei sind Sie nicht übel gefaren.“

Eins freilich, was zur guten Übersetzung eines Dichters unentbehrlich, vermag keine wissenschaftliche Mühe ihr zu erarbeiten: den Wolklang und den schönen Fluss des Verses, und dies grade ist es, worin ein eigentümlicher Vorzug des Bindemannschen Werkes, selbst vor den Vossischen Leistungen besteht. Nur in der selbständigen Übung des Dichters erwirbt sich das Or diejenige Feinfüligkeit für den Wollaut der Sprache, welche auch eine Übersetzung erst in den Rang eines Kunstwerks erheben kann. Auch Voss freilich ist ein Dichter und ein ungleich grösserer und eigenartigerer als Bindemann, allein sein poetischer Ausdruck lässt überall, im freien Schaffen kaum minder als bei Übertragungen, die schwieligen Hände, deren sich der Verfasser auch sonst so gerne rühmt, durchblicken. Bindemann dagegen meidet alle sprachgrübelnden und zungenzerbrechenden Sonderbarkeiten und hat damit unzweifelhaft das Gelingen seines Werkes gefördert. Auch dies anerkannt zu haben ist ein Verdienst der oben genannten Besprechung in der Allg. d. Bibl. „Seine Verse — heisst es — hat er mit vieler Sorgfalt gefeilt und ihnen allen den Wolklang zu geben gesucht, welchen die deutsche Sprache verträgt. Vorzüglich sind seine Pentameter — die in den Epigrammen vorkommenden sind gemeint — wolklingender als in irgend einer andern Übersetzung. Endlich ist ihm auch der poetische Ausdruck vornehmlich an denjenigen Stellen, die sich durch eine lebhaftere und edlere Sprache auszeichnen, gut gelungen.“

Die volle Richtigkeit dieses Urteils wird durch seine Übereinstimmung mit demjenigen des letzten und gediegensten Übersetzers des Theokrit bestätigt. E. Mörike, der jüngt verstorbene, sagt in dem Vorwort seiner Arbeit[19]): „Voss bleibt in mancher Beziehung musterhaft, doch ist er mehr durch Kraft als Anmut ausgezeichnet; hinsichtlich des natürlichen Ausdrucks hat der mit Unrecht fast vergessene Bindemann unstreitig einen Vorzug vor ihm.“ Er habe von diesen seinen beiden Vorgängern, soweit er „sie nach sorgfältiger Prüfung unübertrefflich fand, den freisten Gebrauch gemacht.“ Vergleichen wir auf dies, keinen Übersetzer entehrende Geständnis hin Mörikes Werk mit demjenigen Bindemanns, so gelangen wir zu dem überraschenden Ergebnis, dass der verschollene Bindemann in gar manchem Wort und manchem Verse Mörikes fortlebt. In den Syrakusanerinnen z. B., welche neben den Chariten Mörike für die gelungensten Stücke in den Leistungen seiner Vorgänger erklärt, hat er von den 149 Versen des ganzen Gedichtes 31 wörtlich und 27 nach leiser, meist der neueren Prosodie entgegenkommender Veränderung aus Bindemann entlehnt, und zur ersten Gattung gehören selbst so scharfgeschnittene Sprachbildungen wie:

87. Schweigt doch, ihr Klatschen, einmal mit eurem dummen Geschwätze!
Schnattergänse! Wie breit und wie platt sie die Wörter verhunzen!

oder wie:

109. Dir zum Dank, vielnamige, tempelgefeierte Göttin.

Änlich steht es mit den Chariten, wo von 109 Versen des Originals 10 völlig und 20 fast völlig demselben Vorgänger angehören; jenes ist z. B. bei folgenden Zeilen der Fall:

66. Ich will lieber die Ehr und die freundliche Liebe der Menschen
Haben als viele Gespanne von Rossen und Mäuler in Haufen.

---

[19]) Theokritos, Bion und Moschos. Deutsch im Versmasse der Urschrift von Dr. E. Mörike und F. Notter. Stuttgart 1855. S. III. ff., wo nur als Jar des Erscheinens für Bindemann irrtümlich 1797 statt 1793 angegeben wird.

Diese Umstände erheben den Wert der Bindemannschen Leistung über jeden Zweifel, und es bleibt uns nur noch übrig unsere Besprechung mit einem zusammenhängenderen Abschnitt seines Werkes zu schliessen. Wir wälen dazu aus Gründen des Inhalts und der Form dieselbe Stelle, welche ihrer Zeit auch die Allg. d. Bibl. als Probe mitteilte:

Id. VII. Rauschend wankten uns über dem Haupte die Wipfel der dichten
Pappeln und Ulmen, es floss in der Nähe die heilige Quelle
Aus der Grotte der Nymphen hervor mit leisem Gemurmel.
Zirpend mühten sich hier im schattigen Strauch die Zikaden
Fröhlich des Sonnenscheins, es pfiff im verwachsenen Dornbusch
Tief in der Ferne die Drossel uns zu, der tolligen Lerchen
Lieder erschollen darein und der Finken, es stönte die Turtel;
Summend flog um die Quellen ein Schwarm von goldigen Bienen.
Alles duftete dort den Herbst und gesegneten Sommer.
Birnen rollten zu Füssen, es rollten uns Äpfel die Fülle
Rings um die Hüften herzu, die pflaumenbeladenen Zweige
Senkten sich tief zum Boden herab. Vom Spunde der Fässer
Ward gelöset das Pech, das schon vier Jare sie zuschloss.

Nicht der Zufall war es, der in der deutschen Übersetzerkunst den Theokrit auf den Homer folgen liess. Breite Kreise unsrer Literatur mussten eine nähere Verwandtschaft zum Hirten- als zum Heldengedicht empfinden. Auch Bindemanns Lyrik, der wir uns jetzt zuwenden, wird das beweisen.

K. H. Jördens, der bekannte Laubaner Rektor und Verfasser des Dichterlexikons, unternahm als Subrektor der Kölnischen Schule in zwei Jargängen die Herausgabe eines Berlinischen Musenalmanachs für 1791 und 1792[20]). In ihm erschienen Bindemanns erste Gedichte. Der schriftstellerische Kreis, in dessen Umgebung dieselben hier auftreten, trägt das eigentümlichste Gepräge. Das Bild Ramlers und dasjenige der Karschin eröffnen, die Lebensbeschreibungen ebenderselben schliessen je einen Jargang. Es ist also die alte Garde Friedrichs des Grossen, welche hier vom Publikum das Gnadenbrot der Pietät fordert. Um ihr Banner scharen sich die übrigen fünfzig Mitarbeiter, welche in der Kunst meist einen sehr niedrigen, in der preussischen Beamtenaristokratie oft einen sehr hohen Rang einnehmen. Zwei Königl. Ober-Konsistorialräte, Gedike und Zöllner; vier Berliner Prediger, Schmidt, Jenisch, Küster, Grust; vier Professoren, neben Ramler noch Moritz, Spalding und Meissner; ein Geheimer Ober-Finanz-Kriegs- und Domänenrat, von Beyer; ein Kriminalrat, Stägemann; zwei Referendarien, zwei Subrektoren u. s. w. u. s. w. sind von Jördens zu einem Stelldichein auf den Helikon geladen. Was Wunder, wenn das Ergebnis mehr der Kultur- als der Literaturgeschichte zu gute kam; was Wunder, wenn Jördens sofort erkannte, dass der Kandidat der Theologie mehr dichterisches Vermögen besass als sämmtliche hohe Würdenträger, und wenn er, dieser Erkenntnis folgend, ihm den Ehrenplatz anwies. Bindemann eröffnete mit einem Neujarsgedicht die Sammlung und seine Beiträge umfassen 9 bez. 8 Nummern, d. i. mehr als diejenigen irgend eines andern Mitarbeiters. Als nun Jördens 1792 nach Bunzlau ging, da trat wie von selbst neben dem Invalidenhausprediger Fr. W. A. Schmidt unser Bindemann in die Redaktion ein. Unter der Leitung dieser beiden

[20]) So vortrefflich und unentbehrlich Goedekes Grundriss für literaturgeschichtliche Arbeiten auch ist, so hat die Häufung bibliographischer Nachweise doch, wie der Verf. gewiss selbst voraussah, nicht one manchen kleinen Fehlgriff ablaufen können. Hier, Teil II. S. 686, wird z. B. entgegen der Titelangabe der Herausgeber statt C. H. bez. Karl Heinrich Jördens «H. K. Jördens» genannt. — Weiteres s. u. in der folgenden Anm.

erschienen die folgenden fünf Jargänge als „Neuer Berlinischer Musenalmanach[21])“ 1793—1797, wo denn bei völlig veränderter Lage der Personen und des Dichtungshorizonts — Bindemann war nach Schwedt, Schmidt seit 1795 nach Werneuchen übergesiedelt, Schillers Xenien-Almanach und Tiecks Literaturkomödien hatten die Musen und Grazien in der Mark dem Gelächter preisgegeben — das Unternehmen sein Ende fand.

Der dichterische Gehalt des Schmidt-Bindemannschen Musenalmanachs zeigt gegen den Jördensschen einen entschiedenen Fortschritt. Die hochtönenden Titel und Ämter sind gänzlich, die altpreussischen Musensöne fast gänzlich verschwunden. Dafür haben die jüngeren Kräfte, G. W. Burmann, Herclots, Kosegarten, K. Müchler, Stägemann u. a. neben den Herausgebern selbst den ersten Platz eingenommen. Von den Besseren des früheren Kreises fehlt nur der als Freund Schleiermachers bekannte Schwede G. v. Brinkmann. Versuchen wir auch diesmal erst, bevor wir uns Bindemann allein zuwenden, die ganze hier zu Tage tretende Kunstrichtung, welche in der ausgeprägtesten und kulturgeschichtlich wichtigsten Erscheinung der Genossenschaft, in Fr. W. A. Schmidt, gipfelt, zu bestimmen.

Zu dem unsrer Literatur im vorigen Jarhundert gesteckten Ziele, zu der Verschmelzung des antik-klassischen und des christlich-deutschen Geistes, fürten zwei Wege. Den einen schlugen diejenigen ein, welche mit ihrem Denken und Dichten wirklich ins Altertum zurückwanderten, Kunstgesetze und Kunstformen, Anschauungen und Ideale dort suchten und die sie umgebende Wirklichkeit für möglichst unkünstlerisch erklärten. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Richtung — wir können sie den aristokratischen Klassicismus nennen — nur für die Gebildeten da war und da sein wollte. Ihre reifsten Früchte liegen in Goethes mittlerer Zeit, ihre wehmütige Kehrseite steht am Schlusse des Hyperion und des Lebens seines Dichters geschrieben.

Anders die demokratische Linke, welcher die Fülung mit dem Volksleben um keinen Preis feil war. Sie blieb daheim in Deutschland und suchte die Alten möglichst ihrem alltäglichen Kreise anzupassen. Homer musste deutsch, er musste sogar plattdeutsch reden. Wenn das Wesen des Klassischen — so schloss man — in der gleichmütigen Genügsamkeit mit der umgebenden Welt, in dem heitern Genusse des Diesseits besteht, so kommt es ja nur auf uns an, klassisch zu sein. Hören wir auf, den Alten ihre Toga zu beneiden: hier ist unser — Schlafrock; hören wir auf, von Opferduft zu singen: auch die — Tabackspfeife ist des Liedes wert. Dies ist unsre Welt und dies sei unser Griechenland. Auf solche Weise einen waren Klassicismus herzustellen konnte allerdings nur eine Zeit wänen, welche wie das Jarhundert Rousseaus mit der selbständigen nationalen und religiösen Vergangenheit nach Möglichkeit gebrochen, den angesetzten Bildungsrost der christlichen Jarhunderte nach Möglichheit abgestreift und in dem eignen Naturalismus und Humanismus die Brücke zu den Alten geschlagen hatte. Dass man es aber wirklich wänte, dessen ist die Vossische Dichtung der bekannteste, die Schmidtsche der traurigste Beweis. Was der Hain, den Klopstockschen Odenschwung zum bedächtigen Schritt des gewönlichen Menschenverstandes ermässigend, anstrebte, das kehrt bei den Berlinern in abermals verdünnter Auflage wider. Die Vaterlandsliebe der Göttinger ist in dem Sande der Mark zu einem Hymnus an eines Königl. preuss. Kriegsministers Excellenz (MA. 1794. S. 137) oder zu ramlerschen Erinnerungen an die Zeit Friedrichs des Grossen (MA. 1793. S. 47, 59, 143); die Religion der Göttinger zu einem Bouterwekschen „Vernunftgesang

[21]) Auch die Anfürung dieses Almanachs bei Goedeke a. a. O. bestätigt unsre obige Bemerkung. Nicht «Neuer Berliner», sondern «Neuer Berlinischer Musenalmanach» nennt sich derselbe und nicht «Fr. A. W.», sondern «Fr. W. A. Schmidt» heisst der Herausgeber, wie G. sonst auch immer schreibt z. B. II. 708. Wesentlicher als diese untergeordneten Versehen scheint der Irrtum, dass die Jargänge 1796 und 1797 auch den Titel fürten «Kalender der Musen und Grazien». Mein Exemplar «Kalender der Musen und Grazien für das Jar 1796» wenigstens ist ein durchaus anderes als der Musenalmanach desselben Jares und enthält ausser dem Kalendarium nur Gedichte von Schmidt. Oder sollte die buchhändlerische Spekulation diesem Titel auch unverkaufte Reste des Musenalmanachs untergeschoben haben? Richtig sind die bibliographischen Angaben bei Koberstein IV. S. 705. — Der Verleger hat übrigens in den verschiedenen Jargängen des MA. gewechselt: 1791 u. 1792: bei Carl Matzdorff; 1793: in der Frankeschen Buchhandlung; 1794, 1795, 1796: bei Carl Ludwig Hartmann; 1797: bei Wilhelm Oehmigke d. J.; letzterer in 8°, die übrigen in 16.

in jedem Tempel zu singen“ (MA. 1796. S. 162) zusammengeschrumpft. Die ganze Richtung zieht in Berlin ihre letzte, sich selbst der eignen Irrtümer überfürende und darum besonders lehrreiche Konsequenz. Natürlichkeit heisst ihre Losung, Familiengemütlichkeit ihr Feldgeschrei.

Die Natur einerseits, in der alten Dichtung nur stumme Statistin, in der modernen eine selbständig in die Handlung eingreifende Persönlichkeit, fürt bei Schmidt mit breiter Geschwätzigkeit das erste und letzte Wort. Und zwar fürt sie es nicht als ein phantastisches Allerweltswesen, sondern als eine eingefleischte Märkerin, die mit Absicht und Bewusstsein niemals das Auge über die Grenze ihrer Provinz hinausgeworfen. Hatte doch Theokrit selbst, wie man seit Voss richtig inne geworden, die Lebenswarheit seiner Dichtung nur der getreuen Auffassung sicilischer und unteritalischer Örtlichkeit zu danken: warum sollte das Brandenburger Land seinem Sänger nicht zu gleichem Ruhme verhelfen[22])? Liess sich doch mit Warheit behaupten, wie Schmidt in seinem Vorbericht zum Kalender der M. u. Gr. für 1796, als hätte Lessing nie einen Laokoon geschrieben, wörtlich sagt, „dass selbst von schätzbaren Dichtern — er meint unsere deutschen — die Natur selten war kopirt worden sei“: warum sollte er sich nicht getrauen, das Versäumte trotz Brockes und Haller nachzuholen? „Unverschönerte, wilde, ländliche, gemeine Natur ist meine Göttin“, „simple, kunstlose Naturscenen“ sind „die meisten Gegenstände, die ich poetisch zu bearbeiten versucht habe“. Und diese märkische, an grossartigen Erscheinungen so arme Natur schien nun selbst zur kleinlichsten Haushaltung mit dem Einzelnen, zum dichterischen Detailhandel zu nötigen. Wir lesen seitenlang bei Schmidt die schönsten Landschaftsgemälde von Potsdam und Werneuchen, Fahrland und Döbritz, Reinekendorf und den Pichelsbergen vom Blatte herunter und lernen die ganze Flora von Berlin und Umgegend bis auf ihre Linnéschen Titel und Würden, über die wir in den Anmerkungen aufgeklärt werden, kennen. In „Das Dorf Döbritz“, MA. 1794 S. 121, heisst es:

Ha! ein dunkler, romantischer Hain voll rissiger Eichen,
Heidenhonig und Ginst und Wespennester und Hirschbrunft,
Lagerranken und Pfifferling und wildwuchernder Himbern,
Säuselte trauliche Schauer umher u. s. w.

Und in einem Frühlingsgedicht singen die fröhlichen Döbritzer, MA. 1794 S. 101 ff.:

Der Hase rammelt,
Die Biene sammelt
Im Morchelntal
Zum erstenmal.
Der Tauber dammelt
Und macht sich kraus
Am Taubenhaus. —

Die Küchlein ziepen;
Nestvögel piepen
Im Fliedergrün,
Und Frauen ziehn
Mit Milch in Kiepen
Barfüssig hin
Zur Städterin —

Nachmittags waden
Im See und baden
Wir, leicht bedeckt,
Im Rohr versteckt,
Und ruhn auf Schwaden
Und Timian
Am Ufer dann. —

und so geht es mit unermüdlichem Zeigefinger durch ganze siebzehn Strophen hindurch.

Dieser mikroskopischen Naturbeschreibung macht bei Schmidt nur noch ein Gegenstand der Rang streitig: die Familie. In der idealistischen Hauptströmung unserer Literatur war bis dahin die objektive Macht des deutschen Hauses unstreitig zu kurz gekommen[23]); erst Gœthes Herrmann und Dorothea und Schillers Tell tilgten die Schuld und umgaben auch das Familienleben mit dem Verklärungsschimmer der Kunst. Das gewaltsam Unterdrückte, das bei regelrechter Entwickelung zur Gesundheit unsere Dichtung hätte beitragen sollen, schlug daher als Krankheitsstoff nach aussen; die Familie rächte ihre Zurücksetzung durch selbständiges Auftreten, bei dem sie die Grazien meist zu Hause liess. Im Familienroman bei J. Th. Hermes, im Familiendrama bei Iffland, im Familienidyll und -lied bei

[22]) Vgl. Bindemanns Lobgedicht auf Schmidt: MA. 1797 S. 30 «Das Havelland.» — [23]) Vgl. Kahnis, Der innere Gang des deutschen Protestantismus. Lpz. 1874. Tl. II. S. 6 ff.

Voss drängt sie sich mit herausfordernder Breite in die Kunstwelt ein. Es ist bekannt und bei Herbst des weiteren nachzulesen, welchen Wert für Voss selbst die Luft des Hauses, zuerst des elterlichen, dann des Boieschen in Flensburg, endlich des selbstgegründeten hatte. Die hier eingesogenen Erfarungen, die hier täglich geschauten Umgebungen sind es, bis auf die „Schlüsselschilde von Messing" und „die zierliche Elle von Nussbaum", welche in seinen Dichtungen fortleben. Erinnert er sich doch mit besonderem Vergnügen der Zeit, da er zugleich wiegte und an der Odyssee arbeitete. Es ist eine durchweg regelrechte, ehrbare und verständige Welt, in die er uns fürt, oft zu verständig, um noch poetisch zu sein. Schon Gœthe macht die feine Bemerkung[24]), dass sich bei Voss alle leidenschaftliche Empfindung in dem Verkehr zwischen Braut und Bräutigam abspiele, „und so beugt selbst alles Gewagte sich unter ein gesetzliches Mass". Denken wir nun diese Vossische Geistesrichtung bis in die Region des ewigen Philistertums gesteigert, denken wir jeden über Weib, Kind und Nachbar in die weiteren Kreise hinausschweifenden Gedanken ängstlich beseitigt, so erhalten wir eine Vorstellung der Familienpoesie Schmidts und seiner Genossen. Sie sind sämmtlich würdige Hausväter oder solche die im Begriff stehen es zu werden, zum Teil sogar, wie die beiden Herausgeber des Musenalmanachs selbst, angehende Geistliche. Die Stelle, welche bei Voss seine Luise-Ernestine so musterhaft ausfüllte, ist auch bei ihnen in aller Ehrbarkeit und zu allseitiger Zufriedenheit besetzt. Was können sie also besseres tun, als dass Schmidt und Müchler ihre Henrietten, Bindemann seine Minna besingt. Nur der einzige Stägemann macht mit seinem erst 1796 geordneten Verhältnis zu Elisabeth Graun[25]) eine traurige Ausnahme. Seine schönen Sonette allein vertreten die Romantik des Berlinischen Musenalmanachs.

Aber sind wir nicht ungerecht? Wenn auch der Ballade allerdings dieser Schmidtsche Gedankenkreis nicht gewachsen sein konnte, giebt es nicht dennoch eine Dichtung, welche mit den hier gebotenen Mitteln vollauf zufrieden sein und grosses mit ihnen leisten kann? Die sinnende Versenkung in den Frieden des Naturlebens und die bescheidene Beschränkung auf die eigene Feldmark sind sie nicht die notwendigen Voraussetzungen der echten Idylle? Allerdings sind sie es, wenn nur die volle Bescheidenheit und der volle Frieden in der Schmidtschen Dichtung zu Hause wären. Aber die Bescheidenheit, welche sich ihrer Genügsamkeit rühmt, hat aufgehört bescheiden zu sein; der Friede des Landlebens, welcher stets das Pharisäerauge auf den armen Sünder in der Stadt richtet, hat sich selbst verloren. Die Natur- und Famiendichtung Schmidts ist unerschöpflich an Kriegserklärungen gegen Kultur und höhere Gesittung:

Fort mit eurer grossen Stadt!
Wer Gefül im Busen hat,
Wird, umsäumt von Wald und Wiesen,
Sich ein friedlich Dorf erkiesen.

singt er Jarg. 1794 S. 79. Alle seine Lieder wollen unter dem Gesichtspunkte dieses Gegensatzes verstanden werden. Darum suchen sie das Gemeine und Gewönliche mit Vorliebe auf, nur um es triumphirend dem Seltenen und Kostbaren gegenüber zu halten. MA. 1796 S. 65 heisst es in dem „Winterlied des Schulzen von Staken an die Städter":

Lasst mich trocken reden von der Leber:
Meint ihr Toren, dass bei Schneegestöber
Unser einer sitzt und Grillen fängt,
Und vor Traurigkeit die Oren hängt?
Statt in Saus und Braus euch 'rumzuwälzen,
Kommt einmal in Fuchs- und Zobelpelzen
Her nach Staken, wenn der Jenner schneit:
Wollen sehn, ob ihr vergnügter seid?
— Stürmt's, dass Tür und Fenster klappern:
O dann sitzen wir vergnügt und plappern
Vor dem Herd von Braut und Bräutigam,
Necken uns und blasen auf dem Kamm. (!)

---

[24]) In der Rezension der Vossischen Gedichte in der Jenaer Allg. Literaturztg. Jetzt S. W. (Ausg. in 40 Bd.) XXXII. S. 115 ff. — [25]) Vgl. «Erinnerungen an Elisabeth. Als Handschrift gedruckt. Berlin 1835.» Im Vorwort. — Die Hauptsache daraus auch widerholt in «Erinnerungen an edle Frauen von Elisabeth von Stägemann.» Lpz. 1846 (herausg. v. W. Dorow) I. S. X. ff. — Die ursprünglich in den Berl. MA. erschienenen Sonette an Amanda stehen in dem ersteren Werk.

Und die zuerst angefürten Zeilen sind nur die Einleitung einer längeren Schilderung mit folgender Stelle:

Öffnet man den kleinen Stall,
Guckt mit freundlichem Gebrumm,
Sich die Kuh verständig um.
— — — — — — — —

Bei des Entrichs Lustgeschnatter,
Grüsst man freundlich den Gevatter,
Der vorbei am Zaune geht,
Wo die hohe Linde weht.

Besonders getroffen ist das Bild der „Pächterfrau," MA. 1796 S. 12 ff., wo uns weder auf dem Trockenplatz die

Mannshemden, Schürzen, Strümpf und kleine Hauskornettchen,
Auch Windeln, Kinderzeug und Überzug von Bettchen —

geschenkt werden, noch bei Tisch die Naturscene:

Nicht selten ist ein Gast beim Schmaus so artig mitten
Im Korngespräch, sein Glas voll Pontack zu verschütten
Aufs Tischtuch; doch sie zürnt dem Tölpel nicht, und schafft
Den Fleck heraus mit Salz und mit Zitronensaft.

Überall ist es die selbstgerechte Natürlichkeit, die sich hier spreizt. Woher stammt doch gleich dieser Zug? Freilich schon von Theokrits Muse meint Quinctilian[26]: „non forum modo, sed ipsam etiam urbem reformidat". Allein er legt damit dem Dichter der Syrakusanerinnen etwas unter, was erst die Zeit des sinkenden Römerreichs, die Zeit des „beatus ille, qui procul negotiis" wirklich empfunden und ausgesprochen hat. Woher stammt also dieser Zug? An keinen andern haben wir zu denken als an J. J. Rousseau. Voltaire ist der Witz, Rousseau die Empfindung des achtzehnten Jarhunderts und der erste Satz seines Emile klingt in allen Tonarten durch die ganze Zeit. Weder Gœthe noch Schiller, weder Voss noch Hölty[27]) konnten sich ihm entziehen. Bei Schmidt aber wird er zur Selbstparodie. Alle seine Gedichte kennen nur die eine Moral: „Sind meine Kolgärten nicht schöner als eure Paläste, meine Hausfrau nicht besser als eure Modedamen?" Und moralisch zu nutzen, die ganze Welt bis herab zu dem lieben Vieh zu bessern und zu veredeln ist allerdings die ausgesprochene Absicht dieser ganzen Poesie. Skaramuz herrscht in ihr mit unbeschränkter Vollmacht. Was Voss mit klassischer Naivetät im Sinne hatte, als er sich dem Markgrafen K. Fr. von Baden als Landdichter anbot[28]), um „die Sitten des Volks zu bessern, die Freude eines unschuldigen Gesangs auszubreiten, jede Einrichtung des Stats durch seine Lieder zu unterstützen, und besonders dem verachteten Landmann feinere Begriffe und ein regeres Gefül seiner Würde beizubringen", das hat Schmidt mit schonungsloser Konsequenz ausgeübt. Kein kostbareres Beispiel dafür als die Worte, mit denen er im Kalender der Musen und Grazien für 1796 S. 140 e. ff. seine „Lieder für Landmädchen" einleitet: „Der Herr Prediger Germershausen äussert in seiner „„Hausmutter in allen ihren Geschäften''", in dem Kapitel vom Milchwesen, den Wunsch: dass ein Dichter dem ländlichen Fleiss zu Hülfe kommen, und passende Lieder, beim Melken der Kühe zu singen, verfertigen möchte, um dem Nachteil zu wehren, der daraus entsteht, wenn von verschlafenen Milchmädchen den Kühen die Milch nicht gehörig abgezogen wird. Gesang muntert auf, und die Hausfrau kann schon von fern von dem Gesang ihrer Dienstboten auf die Wachsamkeit derselben schliessen. Ich habe einen Versuch gemacht, jenen Wunsch zu realisiren, und bin ich darin nicht ganz unglücklich gewesen, so würde mir's lieb sein, wenn ein Tonkünstler diese Lieder mit leichten Melodien versehen wollte". Folgt die Ausfürung in vier Melkliedern, eins für jede Jareszeit. Im Sommer z. B. haben die Mädchen ihre Wachsamkeit durch folgende Strophen zu bekunden:

---

[26]) Quinct. de instit. or. l. X. §. 55. — [27]) Vgl. Cholevius a. a. O. II. S. 74 ff. — [28]) S. Herbst a. a. O. I. 190.

Kommt, ihr guten Kühe!
Kommt zum külen Stall!
Neune brummt der Glocke Schall.
Ruht euch aus; denn frühe
Ruft am Zaune vorn
Euch des Hirten krummes Horn.

Fürchte nichts von grossen
Bremsen, Schwarze, komm!
Lass dich melken still und fromm.
Allen, die nicht stossen,
Tut es sanft und wol; (!)
Hurtig wird der Eimer voll. u. s. w.

und eine gewissenhafte Anmerkung fügt hinzu, es könne statt „Schwarze" „nach der Beschaffenheit der Milchkühe gesungen werden: Rote! Weisse! Bunte! u. s. w." Man sieht, — und wer noch mehr dergleichen sehen will, möge auch den Carl Spenerschen Vorbericht in demselben Kalender vergleichen — die kindisch gewordene Aufklärung hat kein Bedenken ihr ganzes Herz auszuplaudern.

Das Urteil der Literaturgeschichte über die Schmidtsche Dichtung war schneller abgeschlossen als vielleicht irgend ein anderes. Zuerst spricht Tieck dasselbe in einem Aufsatz in Ramlers Archiv der Zeit von 1796 aus[29]). Hierdurch wurde Gœthes Aufmerksamkeit dem dankbaren Stoffe zugewandt[30]) und seine köstlichen „Musen und Grazien in der Mark", welche zugleich mit den Xenien in Schillers Musenalmanach für 1797 erschienen, hervorgerufen.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Dass du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen
Spielen künftig auf dem Mist!

Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen, lass uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Auch in dem grossen Haufen der Gastgeschenke erhielt Schmidt nochmals sein Teil[31]). Als dritter endlich vollendete W. Schlegel den literarischen Totschlag durch eine Rezension in der Jen. Lit.-Ztg. von 1798, durch eine boshafte Bemerkung des literarischen Reichsanzeigers im Athenäum von 1799 und durch die geistvolle Notiz „Matthisson, Voss und E. W. Schmidt" in derselben Zeitschrift von 1800[32]). Und wie wenig die hier gesprochene Verurteilung eine spätere Berichtigung zu befürchten hatte, geht am deutlichsten daraus hervor, dass selbst die Allg. d. Bibl. ihr vollständig zustimmen musste und nur in begreiflicher Empfindlichkeit die allgemeine Aufschrift der Gœtheschen Posse „Musen und Granzien in der Mark" zu rügen fand[33]): „hoffentlich wird er nicht allen Dichtern dieser Provinz einen so kindischen Geschmack zutraun wie Herrn Schmidt in Werneuchen".

Die Verwarung ist nicht one Grund. Es kann garnicht geleugnet werden, unter dem Druck des schnell fertigen Verdammungsurteils über Schmidt haben die übrigen Berliner, hat namentlich Bindemann auf eine seiner Sonderheit gerecht werdende Würdigung verzichten müssen. Wo die Literaturgeschichte ihn überhaupt erwänt, wie bei Cholevius a. a. O. II. 414, wird er kurz und einfach dem Oberbefehl Schmidts unterstellt, welcher nun einmal „den Mittelpunkt des numerisch nicht unbedeutenden märkischen Nachwuchses der Göttinger, jener Bindemann, Brinkmann, Gerning, Heydenreich, Müchler etc." bildet. Nur wenige Namen dieser Tafelrunde, welche wie Stägemann und Müchler noch weiterhin mit selbständigen Dichtungen auftraten, haben ihre literargeschichtliche Stellung von dem übermächtigen Einfluss des früheren Gebieters loszumachen verstanden. Wir haben hier aber das scharf geprägte Charakterbild des letzteren hauptsächlich zu dem Zweck so eingehend gezeichnet, um ihm gegenüber den Anspruch Bindemanns auf einen ehrenvolleren Platz begründen zu können.

Freilich nicht in der Wal der Stoffe selbst besteht sein Vorzug. Wer einen wesentlich über Schmidt hinausgehenden Gesichtskreis dichterischen Erlebens und Empfindens bei ihm suchte,

---

29) S. Haym, Die romantische Schule. 1870. S. 60. Der bez. Aufsatz findet sich jetzt in Tiecks Krit. Schr. Leipz. 1848. I. 75 ff. Auch in seinen demselben Jare 1796 angehörenden Schildbürgern fällt auf Schmidt ein Seitenhieb: Schr. IX. 10. — 30) So bezeugt Tieck ausdrücklich sowol Schr. VII. S. LI. (Vorbericht zur zweiten Lieferung) als auch Krit. Schr. I. S. VIII.; wonach also Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf. Stuttg. 1851. I. 167, der einer Reichardtschen Rezension das Goethesche Gedicht verdankt wissen will, zu berichtigen ist. — 31) No. 246; bei Boas a. a. O. I. 135. — 32) Ersteres jetzt in W. v. Schlegels Sämmtl. W. XI. 334; das zweite im Ath. I. 339 = S. W. VIII. 48; das letzte im Ath. III 139 ff. = S. W. XII. 55 ff. — 33) Die Zb. unterzeichnete Rezension des Xenien-Almanachs: Neue Allg. d. Bibl. XXXI. S. 237. Andre abgünstige Urteile über Schmidt ebd. S. 175 und XXXIII. S. 443.

würde sich getäuscht finden. Auch in seinen Liedern, deren sämmtliche sieben Almanache zusammen sechsundsechzig bringen, kehrt in mancherlei Wendungen das Lob des Landlebens, die Absage städtischer Etikette immer wider. Es kommt unstreitig aus vollstem Herzen, was er in einer sehr umfänglichen „Epistel an meinen Stägemann, in Königsberg 1791", MA. 1793 S. 107 ff., von dem „Modeleben" singt:

Ach! auf Beeten dieses dürren Landes,
Wo der Eigendünkel Kräuter bricht,
Und am Faden des Verstandes
Sorgsam sie zum Kranz des Vorteils flicht,
Blüht der Freundschaft holde Rose nicht.

und was er etwas später ebenda dem Genossen versichert:

Dass ich gern die Pracht der Büne meide,
Lieber in des Hains Theater bin,
Wo im Lenzkostüm die Freude
Tanzt im blauen Veilchenkleide,
Wo mein Freibillet, ein froher Sinn,
Auf die weichen Rasenbanken
Eines blumigen Parterres mich bringt,
Wo in schwärmende Gedanken
Gern mein leichter Geist versinkt. —

Und es ist nicht minder war empfunden, was die „Klage im Herbst", MA. 1793 S. 37 ff., u. a. ausspricht:

Wie am Stab die grünen Reben ranken,
Hing mein Herz, du ländlich Glück, an dir,
Warst verwebt in meine Frühgedanken,
Lachtest noch im Mondenscheine mir.
Oft schon war mein Hüttchen aufgeschlagen,
Überzog mit Grün mein Garten sich,
Lag es nur, um hinzuziehn, am Wagen
Für mein süsses Weib und mich. —
Ach! die Saite, die die Jugend spannte,
War im Sturm des Lebens mir erschlafft,
Und am Stral des Modetons verbrannte,
Ausgeglühet, meines Herzens Kraft:
Statt der Phantasieen Schwanenbette,
Ruh ich nun auf harter Wirklichkeit,
Bind an meiner hundert Pflichten Kette
Meine schönste Lebenszeit. —

Auch Bindemanns Muse klammert sich mit allen Organen an die Familie und an die Geliebte an, auch sie besingt „des Knasters süsse Gewalt", MA. 1791 S. 152, und das Häuschen mit dem „Stübchen so reinlich und nett", MA. 1795 S. 129; auch ihr fehlt der weite, freie Blick auf das Ganze des Vaterlandes, wie er den meisten seiner Zeit, den Preussen vorab, fehlte; nur die Schwärmerei der Freundschaft und das Glück der Geselligkeit findet bei ihm vollere Klänge, als Schmidt sie zu bieten vermochte:

In des Kummers Becher wollen wir
Von der Freundschaft süssen Tropfen giessen,
Und das Leben weise zu geniessen,
Sei Gesetz in unserm Lustrevier —

schreibt er in der angefürten Epistel.

Auch Bindemanns Weltanschauung ist eine durchweg rationale. Die Warheiten des ersten Artikels werden mit Wärme und Bestimmtheit bald mehr in Klopstockscher (z. B. MA. 1792 S. 80), bald mehr in Gellertscher Weise (MA. 1792 S. 138) ausgesprochen. Tugend lautet das Stichwort seiner frommen Empfindungen und die Frage „Was ist die Tugend?" beantworten, MA. 1792 S. 51, folgende Zeilen kurz und bündig:

Tugend ist es, dankend zu Gott zu blicken,
Reines Herzens jeglichem Trug erröten,
Menschenleid mindern und Menschenfreuden
Weise geniessen.

Also auch in der Tugendpflicht des „weisen Lebensgenusses" unterscheidet er sich in nichts von den zalreichen Horazianern des vorigen Jarhunderts:

Gern einmal vom Posten weichen,
Fliehn der Mühen lange Reihn,
Aus des Wissens grossem Lager schleichen,
Innig fülend sich des Daseins freun,
Sich mit Scherz die Stunden kürzen,
Und des Lebens Freude würzen
Mit der Liebe süssem Wein —

das ist, nach derselben Epistel, schön und erstrebenswert[34]). Und wer ihn diese Tugend, wer ihn überhaupt alle Tugend lehrt, das ist die Natur. MA. 1792 S. 153 wird „*Der Freund der Natur*“ folgendermassen besungen:

Dreimal selig ist der Mann,
Der, Natur, dich liebgewann,
Dem die Fülle deiner Pracht
Froh den Busen beben macht;
Der in deine Arme sinkt
Und vom Born der Freude trinkt,
Deine Wonnen süss und traut
Ringsum fült und hört und schaut. —
Mehr als Kronen, mehr als Gold
Ist er deinen Freuden hold;
Wissen dünkt ihm Luft und Rauch,
Fült er deines Odems Hauch. —

Und in deinem Feld und Hain
Lernt er Freund und Mensch zu sein,
Lernt er fröhlich Gott vertraun,
Liebend auf die Brüder schaun.
Schändet' ihn ein Bubenstück,
Dürft' er ja mit freiem Blick
Nicht auf Flur und Wiesen gehn,
Nicht ins Mutteraug dir sehn.
Doch das Mutterauge dein
Lehrt ihn gut und edel sein,
Und der Fried in seiner Brust
Lonet ihm mit Himmelslust.

Wer so empfindet, dem wird auch „*Der Trost*“, MA. 1791 S. 81, nirgends reicher und schöner fliessen als an derselben Stelle:

— Dennoch heitre deine Stirne,
Trockne deine Tränen nur,
Heilend fliesst des Trostes Quelle
Aus dem Becher der Natur:
Bei dem Anblick ihrer Schöne
Schwindet Kummer, schwindet Schmerz,
Und ein sanfter Stral der Freude
Dämmert in das kranke Herz. —

O dann wirds in deinem Busen
Heiter wie der Himmel sein;
Betend wirst du stehn und schauen,
Dich der Milde Gottes freun;
Wirst die kurzen Dornenpfade
Dieses Lebens willig gehn,
Und durch jedes Maigefilde
Edens Fluren dämmern sehn.

Also, soviel ist zuzugeben: nicht in den Stoffen selbst reicht Bindemann wesentlich über Schmidt hinaus, wol aber, das verraten die bisherigen Anfürungen schon dem ersten Blick, in der *Art sie dichterisch aufzufassen und zu behandeln*. Wir haben es, soweit das Wesen, nicht der Grad in Frage kommt, mit einem wirklichen Dichter zu tun, der, was er zur künstlerischen Darstellung zu bringen sucht, vorher wirklich künstlerisch mit Phantasie und Gemüt ergriffen und gestaltet hat, wärend uns Schmidt seine Gerichte unverarbeitet gradeswegs aus dem Küchengarten und vom Fleischmarkt auf den Tisch bringt. Und wird nun weiter gefragt, in welcher Schule doch Bindemann, die dichterische Anlage vorausgesetzt, jenes künstlerische Verständnis sich angeeignet habe, so kann die Antwort nur lauten: in der Schule der Alten. Wer so aus dem Quell der klassischen Kunst getrunken hatte, wie der Übersetzer des Theokrit, konnte sich unmöglich zu jener selbstgemachten Klassicität des Dichters der „Pächterfrau“ verirren. Die veredelnde und selbst das Alltägliche künstlerisch verklärende Kraft klassischer Studien ist es, die wir auch bei Bindemann anzuerkennen und deren Fehlen wir bei Schmidt zu bedauern haben. Nur das Hochgefül der gemeinsamen Landsmannschaft konnte dem ersteren das überschwengliche Lob des lezteren, welches er MA. 1797 S. 30 („Das Havelland“) anstimmt, eingeben. Innerlich hat er sich durch seine schönen Worte an die Schillerschen Horen auf die Seite der unversönlichsten Feinde Schmidts gestellt:

[34]) Im Zusammenhang wendet sich der Dichter gegen einen nicht genannten «strengen Richter» und «finstern Weisen», dem jener heitere Lebensgenuss nur als Torheit und Kinderei gelte. Mir will es scheinen, als könne nur Kant gemeint sein, mit dem Stägemann damals an demselben Ort wonte und den vielleicht Bindemann selbst bei einem — warscheinlichen — Besuche in Königsberg gesehen hatte.

An die Horen.
(MA. 1797 S. 75.)

O willkommen bei uns, ihr langsam wandelnden Horen,
Bringet die griechische Zeit gütig uns wider zurück!
Fürt uns den blumigen Pfad! — wir stiegen auf Klippen der Statskunst,
Irrten in des Systems finsterer Krümmung umher.
Windet der Menschheit Kranz! — Noch blühen am Hügel die Rosen,
Und es reichen sie euch eure Geweiheten zu.

Jener Idealismus, welcher in aller klassischen Kunst das Einzelne zum Träger des Ganzen, jeden Tautropfen zum Spiegel der Sonne macht, welcher niemals aus vorgeschützter Treue gegen das „Gedicht" die gestaltende Arbeit des Dichters scheut und umgeht, spricht bei aller sonstigen Enge des Gesichtskreises unverkennbar aus Bindemanns Liedern.

Dazu kommt endlich noch als letzter und handgreiflichster Vorzug die Form seiner Dichtung. Auch sie steht zunächst unter klassischem Einflusse. Namentlich in der früheren Zeit wärend seiner Arbeit am Theokrit bedient er sich mit Vorliebe des Distichons und des Odenmasses, des letzteren in der weisen Beschränkung auf die einfacheren und bekannteren Strophen, wie es bereits die Göttinger getan hatten. Und dass er hierin sowol nach der Seite der Korrektheit als nach derjenigen des Wolklanges Tüchtiges geleistet haben werde, lässt sich schon aus dem von seiner Ubersetzung Gesagten entnehmen. Auch der Fk-Rezensent der Allg. d. Bibl.[35]) hebt hervor, dass „seine Versuche in die Eigenschaften des deutschen Hexameters sich einzustudiren" „Achtung verdienen". Ein Beispiel möge das Gesagte bestätigen.

An das Schicksal.
(MA. 1793 S. 132.)

Um Eins nur bitt ich, Himmlische; mag mir auch
An bleicher Lippe zittern des Leidens Kelch,
Mag auch verweint mein Auge brechen,
Wollest dies Eine mir doch gewären:
Wenn nun auf stillem Kirchhof mein Hügelein
Ist aufgeworfen, Nesseln und Wermut nun
Es halb verstecken, und des Herbstes
Seufzende Lüfte darüber wehen;

Lass keine Träne leidender Brüder mir
Den Wermut netzen, keine des trauernden
Verdienstes, und der Reue keine,
Bebend an weinender Unschuld Wimpern!
Der Freundschaft Träne fall auf das Grab allein
In Blumen nieder, ach! und die Perle, die
In Wilhelminens Auge schimmert,
Wenn ihr den Busen der Gram empordehnt.

Allein nicht nur in dem Gebrauch antiker Versmasse, mehr noch in der Behandlung der deutschen Liedstrophe zeigt sich seine grosse Herrschaft über die dichterische Form. Es ist dies der Punkt, in dem er am weitesten nicht etwa blos über Schmidt, sondern über sämmtliche Mitarbeiter der Berlinischen Musenalmanache hinausragt, so dass ihm hierfür auch von Anfang an die unbedingte Anerkennung zu Teil wurde. Nicht nur die Allg. d. Bibl. färt a. a. O. fort: „Auch seine übrigen gereimten Gedichte empfehlen an vielen Stellen sich durch Anmut, Korrektheit und Wolklang;" sondern auch Körner berichtet seinem Freunde Schiller am 5. November 1796 bei einer Besprechung der verschiedenen Musenalmanache[36]): „Bindemann hat viel Leichtigkeit in der Versifikation" — allerdings mit Grund, wie anerkannt werden muss, hinzufügend: „aber weiter auch nichts, wie mir scheint." Damit stimmt endlich auch, was Tieck in der erwänten Beurteilung der neusten Musenalmanache sagt[37]): „Die Gedichte von Bindemann sind leicht gereimt und nur wenige an der Zal." Diese aus den verschiedensten Lagern der Berliner Aufklärung, des klassischen Kunstgeschmacks

---

[35]) Neue allg. d. Bibl. Bd. XXXI. Kiel 1797 S. 176 in einer Besprechung des Berl. MA. auf 1797. (Fk. ist Langer.) — [36]) Schillers Briefwechsel mit Körner, herausg. v. Goedeke. III. 390. (Die Seitenzalen der editio princeps sind in der dritten Ausg. am Rande fortgefürt.) Der sonst in diesem Briefwechsel als Pate eines Körnerschen Kindes erwänte Dresdener Bindemann hat übrigens mit dem unsrigen nichts zu tun. — [37]) Tieck, Krit. Schr. I. S. 92. Es ist hier der Jarg. 1796 des MA. gemeint, welcher wegen einer Krankheit Bindemanns nur vier Gedichte desselben bringen konnte.

und der beginnenden Romantik stammenden Zeugnisse für die Gewandtheit, den leichten Reim und den gefälligen Fluss der Bindemannschen Lieder erfaren noch dadurch eine augenscheinliche Bekräftigung, dass mehre derselben im Musenalmanach selbst ihren Komponisten — F. L. Seidel — gefunden haben. Auch diesmal möge ein Beispiel die sangbare Form unsers Dichters veranschaulichen:

An Wilhelminen.
(MA. 1794 S. 157.)

O sieh, der holde Mai ist da,
Vom leichten West umschwebt;
Er hat die Fluren fern und nah,
Er hat den Wald belebt.
Will Minchen nicht die Blätter sehn?
Und hören wie die Lüftchen wehn?
Vom Schlehdorn weht der Blumenhauch,
Und Mos und Erdbeer blühn;
Die Grasemück im Elsenstrauch
Will nun ihr Nest beziehn.
Im Garten tönet spät und früh
Des bunten Finken Melodie.
O sieh dich um und freue dich!
Die Welt ist gut und schön.
Und leicht und fröhlich lässt es sich
Am Arm der Liebe gehn.
Ich biet ihn dir, du hängst dich an,
Und nichts auf Erden trennt uns dann.

Alles Gesagte zusammengefasst, ist das Ergebnis unsrer Untersuchung folgendes: Bindemann gehört nur aus den äusseren Gründen der Orts- und Arbeitsgemeinschaft neben F. W. A. Schmidt; bei selbständiger Würdigung rückt er weit über denselben hinaus in die Nähe der Göttinger, wo er dann als ein wolbeanlagter Nachamer J. H. Voss' und mehr noch, wegen der grösseren Leichtigkeit seiner dichterischen Anschauung und sprachlichen Form sowie wegen mancher wörtlichen Anklänge, als ein Schüler Höltys zu bezeichnen wäre. Die im Anhang abgedruckten Gedichte werden weitere Belege dafür bieten. Die Zeit der Göttinger war aber in den neunziger Jaren längst vorüber. Daraus erklärt es sich, dass Bindemanns Muse in der Öffentlichkeit der Literatur nur ein so kurzes Leben haben konnte. Sie zog sich, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden, mit dem letzten Berlinischen Musenalmanach von 1797 dahin zurück, wohin sie ihrem innersten Wesen nach gehörte: in die stillen Mauern des Pfarrhauses.

III. Der Pfarrer und das Pfarrhaus.

Grünau, schreibt Voss in den Anmerkungen zu seiner Luise, ist „ein erdichtetes Holsteinisches Dorf, dessen Lage, Anbau und Lebensart nur im Gebiete der veredelten Möglichkeit zu suchen sind". Er hätte mit demselben Rechte sagen können, Grünau liege überall im protestantischen Norddeutschland. Denn das grade ist der bleibende Wert des von künstlerischem Standpunkte so leicht gerichteten Gedichtes, dass es mit scharfen Umrissen die Bildungscharaktere eines bestimmten Lebenskreises in einer bestimmten Periode zu Papier bringt. Es sind Ausnahmen, wenn in den letzten Jarzehnten des vorigen und in den ersten des laufenden Jarhunderts ein Landpfarrer mit seinem Hause und seiner Gemeinde wesentlich andre Geistesminen zeigte als das Vossische Idyll sie widergiebt. Und das Neuendorfer Pfarrhaus, welches die Familie Bindemann zu Ostern 1801 bezog und fast ein halbes Jarhundert inne hatte, gehört nicht zu diesen Ausnahmen. Im Gegenteil, viele Hauptzüge verraten ein in die Praxis übersetztes Grünau mit seinen anheimelnden Lebensformen wie mit seinen zeitgeschichtlichen Schranken. Versuchen wir beides zu zeichnen und damit einen Beitrag zu der

kulturgeschichtlichen Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses, wie sie neuerdings in Meuss und Baur ihre Geschichtschreiber gefunden hat[38]), zu liefern.

Das Erste wonach wir im Pfarrhause fragen, ist der Pfarrer. Bindemann war ein frommer Rationalist, nicht von der streitbaren Art eines Paulus, Röhr und Voss, den er doch in der Kunst bereitwillig als seinen Meister anerkannte, sondern aus der friedliebenden älterer Schule eines Spalding. Sein poetisches Verständnis und sein ruhig klares Urteil bewarten ihn vor den groben Missgriffen jener fadenscheinigen Aufklärung, und die gemütvolle Aufrichtigkeit seines Herzens liess ihn das durch Schleiermacher und durch die Freiheitskriege erneuerte Glaubensleben auch da anerkennen, wo er selbst ihm nicht mehr zu folgen vermochte. Deshalb ordnete sich seine Predigt auch unbedingt dem Schriftworte unter, die rein sittlichen Warheiten des natürlichen Lebens allerdings mit Vorliebe betonend. Von einer besonderen Seelenpflege wollte der Rationalismus noch weniger wissen als einst die erstarrende Rechtgläubigkeit. In Voss' Luise treibt die Tochter zehnmal mehr Seelsorge als der Vater. Auch Bindemann freute sich lieber mit den Zufriedenen in seiner Umgebung, als dass er die Klagenden und Betrübten aufgesucht hätte. Gleichwol ist er, als es galt in der Zeit vaterländischer Not die „Nutzbarkeit des Predigtamtes“ zu bewären, mit Tat und Rat für seine Gemeinde eingetreten und hat dadurch das festeste Band gegenseitigen Vertrauens geknüpft. Wieviel der geistliche Stand zwischen Jena und Leipzig zur Widergeburt unsers Volkslebens beigetragen, das kann keine Geschichtschreibung verschweigen, aber auch keine ganz ausrechnen. Die Theologie der Vernunft wurde von der Theologie der Tat durchbrochen. Was Schleiermacher in Berlin, Dræseke in Ratzeburg und Bremen, Riquet in Stettin auf ihren Kanzeln gewirkt, ist bekannt, was aber auch oft der einsamste Dorfpfarrer für die gemeinsame Sache geleistet und gelitten, hat seinen Wert in der Verborgenheit. Lassen wir unsern Gewärsmann erzälen, was er selbst miterlebt. „Ich kann mich noch aus meiner Kindheit erinnern, wie das hiesige Pfarrhaus die Zufluchtsstätte war, wohin zum Teil auch aus der Umgegend jeder Bedrängte eilte. Es ist Bindemann in jener Zeit gelungen, manches zu vermitteln und auszugleichen. In dem Archiv hat sich zufällig noch eine Eingabe in französischer Sprache an den Marschall Davoust zu Stettin erhalten, welcher eine Kornlieferung auch für Neuendorf ausgeschrieben hatte. Sie wurde auf diese Vorstellung der Gemeinde erlassen.“ Von dem unmittelbaren Druck der Fremdherrschaft hatte Neuendorf verhältnismässig weniger zu leiden. Die vorübergehend hier in Quartier liegenden französischen Regimenter gehörten nicht zu den rohsten. Der Geistliche stand auch bei ihnen in einem gewissen Ansehen. „An einem Sonntage war im Gottesdienst das ganze Chor der Knechte mit französischen Soldaten besetzt; wärend der Predigt fingen sie an sich zu unterhalten, so dass es störend wurde. Der Pastor hält inne, redet sie französisch an, ob sie nicht wüssten, dass sie in einem Gotteshause wären und er ihnen erst sagen müsste, wie sie sich hier zu betragen hätten, er fordere Ruhe u. s. w. Es ward eine lautlose Stille bis zum Ende der Predigt. Nach dem Gottesdienste beim Herausgehn stellten sie sich zu beiden Seiten des Einganges auf, ihn erwartend; unerschrocken durch sie hingehend widerholte er seine Ermanungen. Sie griffen an ihre Helme. „„Pastor viel Schlimmkopf““ hatten sie nachher in ihren Quartieren geäussert. Sie waren noch längere Zeit hier, verhielten sich aber in der Kirche seitdem sehr ruhig.“ Je weniger man von der Bedrückung zu leiden hatte, um so mehr richtete sich der Gedanke auf die Befreiung. Bindemann tat dazu, was in seinen Kräften stand. Nicht nur dass er in seinen Predigten die Vaterlandsliebe zu wecken suchte, er beteiligte sich auch an geheimen patriotischen Verbindungen und arbeitete mit an einer damals in demselben Sinne wirkenden Zeitschrift „Die Feuerbrände“. „Schill erschien in der Gegend, es wurden Unterhandlungen mit ihm

---

38) E. Meuss «Leben und Frucht des evangel. Pfarrhauses. Bielefeld und Leipzig 1877»; besonders S. 39 ff., und W. Baur «Das deutsche evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand. Bremen 1878»; besonders S. 193 ff.

angeknüpft; seine Leute wurden heimlich verpflegt, mit den vorrätigen Waffen versehen und weitergeleitet. Es stand Todesstrafe darauf für jeden, der einen Schillschen Soldaten beherbergte. Es wurde darum nicht unterlassen. Der Superintendent Belitz in Bahn hatte Schillsche Leute mehre Tage in seiner Wonung verborgen, wärend die Stadt voll französischer Einquartierung lag. Nachdem diese abgegangen, erschien Schill selbst, der Pastor Bindemann und mein Vater ritten ihm voran und geleiteten ihn auf bekannten Wegen nach Königsberg NM." Das Wagnis war nicht one grosse Gefar. „Am Freitag Abend vor Pfingsten erschien plötzlich eine Abtheilung französischer Soldaten vor dem hiesigen Pfarrhause. Der Sergeant zeigte einen Haftbefehl von Davoust vor, nach welchem der Pastor Bindemann wegen unterhaltener Verbindung mit Schill gefangen nach Stettin gefürt werden sollte. Man kann die Bestürzung und Angst der Familie sich denken; sie wusste, das Leben sei verwirkt. Zugleich traf ebenfalls arretirt der Pastor Schröder aus Linde ein: beide wurden unter französischer Bedeckung nach Stettin gebracht; mit ihnen noch der Pastor Sternberg aus Selchow, der von Schwedt dorthin versetzt war, und ein Domänenpächter. Sie wurden vor Davoust gefürt, ein Verhör angestellt. „„Ihr habt den brigand Schill und seine Leute begünstigt und ihnen weiter geholfen, redete dieser sie an, ich werde Euch erschiessen lassen."" Sie verteidigten sich mit patriotischer Tapferkeit. Es war gut, dass keine direkten Beweise vorlagen; nach einer ernsten Verwarnung wurden die Gefangenen entlassen, sie eilten zu ihren Familien, sie so schnell als möglich aus ihrer tödlichen Angst zu befreien. Am Morgen des ersten Pfingsttages langten sie wider an. Es war Zeit den Gottesdienst zu beginnen, Bindemann eilte in die Kirche, es war das Eine Mal in seiner zweiundfünfzigjärigen Amtsfürung, dass er auf die Kanzel stieg, one seine Predigt ausgearbeitet und memorirt zu haben." All dieses Mitleiden Bindemanns mit seiner Gemeinde, welches auf die spätere Mitfreude schliessen lässt, ist ein Beispiel jener zallosen kleinen Kräfte, welche das grosse Werk unserer nationalen Auferstehung zur Wirkung hatten.

Eins freilich ist dabei für unsern Gegenstand nicht zu übersehen. Nicht das Amt, sondern die bürgerliche Stellung des Pfarrers ist es, welche hier handelt. Die menschlich natürlichen Aufgaben des geistlichen Standes, für welche die Rechtgläubigkeit ein sehr geringes, der Pietismus ein merklich grösseres Verständnis hatten, waren in der Aufklärung weit über seinen heilsverkündenden, ausserweltlichen Beruf zum alleinigen Gesichtspunkt hinausgewachsen. So viel die Schmidt-Bindemannschen Gedichte vom Pfarrhause zu rühmen wissen, so wenig wissen sie vom Pfarramt, es sei denn in der achtungsvollen Ferne, aus der z. B. Schmidt (MA. 1796 S. 105) sagt:

Wenn Tauf und Trauung nicht verhindern,
Wird oft Nachmittag mit den Kindern
Ein Lustgang nach dem Busch gemacht.

Wir wenden uns deshalb nur zum eigentlichen Lebensherde der Bindemannschen Wirksamkeit, wenn wir aus der Gemeinde in die Familie, aus der Kirche ins Haus treten.

Das Pfarrhaus der Aufklärung ist das Pfarrhaus der Behaglichkeit. Nicht als ob Sorge und Schmerz an seiner Schwelle vorübergegangen oder die anstrengende Arbeit in ihm unbekannt wäre, sondern weil Wonlichkeit und Gemütlichkeit der irdischen Verhältnisse überall als höchstes Lebensziel erstrebt und vielfach mit einer gewissen Meisterschaft erreicht wird. Die Idylle konnte in der modernen Welt gar keine klassischere Heimstätte finden, als ihr durch Voss, Kosegarten, Holzapfel u. a. in dem Pharrhause angewiesen wurde. Mit diesem Hervortreten der Behaglichkeit steht das Hervortreten der weiblichen Familienmitglieder des rationalistischen Pfarrhauses in einem innern Zusammenhang. Die unverheiratete Tante, welche mit den erwachsenden Töchtern der Küche wartet, die hochbetagte Grossmutter, welche früh um vier Uhr sich an das Spinnrad setzt und leise, um die andern nicht im Schlafe zu stören, ihr geistliches Morgenlied singt, die Frau

Pastorin, welche die Leitung des Ganzen in ängstlich sorgenden Händen hält, sie tragen fast mehr als der Pastor selbst zu dem Gepräge des Neuendorfer Pfarrhauses bei. Der geschäftig umsichtige Sinn der letzteren insonderheit ergänzte jeden Mangel des Gatten, vermittelte selbst seelsorgerische Einwirkungen und griff gerne helfend auch über die nächstliegenden Aufgaben des Berufs hinaus. Um die Einfürung der Pockenimpfung in ihren Kreisen erwarb sie sich ein grosses Verdienst. „Sie hat über 800 Kinder aus verschiedenen Gemeinden der Umgegend geimpft und als Anerkennung dafür von Sr. Maj. dem Könige die grosse silberne Medaille erhalten.“ Bindemann selbst endlich, welcher gegen die kleinen Bedürfnisse des Lebens mit einer Tassoschen Unbehülflichkeit gewappnet war, überliess gerne den Frauen alle Sorgen des Hauswesens. Als er durch ein weggeworfenes Zündholz die Gardine in Brand gesteckt hatte und alle Anwesenden zur Hülfe herbeieilten, ging er still in den Garten und kehrte erst zurück, als er meinte, die Sache sei abgetan; und wenn ihm die sorgfältig gefürten Wirtschaftsbücher vorgelegt wurden, setzte er one weitere Prüfung höchstens das Verslein darunter: „Allhier ist es angeschrieben, Wo das schöne Geld geblieben.“ Sein Reich dagegen lag im Gebiete des Geistes, im Dichten und Studieren. Bis an sein Ende hat er mit den Fortschritten der theologischen Wissenschaft Fülung gehalten, seinen Amtsbrüdern die Anregung zur Gründung eines literarischen Vereins gegeben und noch in seinem achtundsechzigsten Jare eine lateinische Synodalarbeit für deren Versammlung geliefert. Vor allem aber bewarte er den Musen die Liebe seiner Jugend, teils die Alten lesend und übersetzend, teils selber dichtend. Auf eine metrische Verdeutschung der Anthologia Græca verwandte er die Arbeit vieler Jare. Die Walverwandtschaft des klassischen Altertums mit dem klassischen Rationalismus, die naturalistische Weltanschauung und die harmonisch abgeklärten Kunstgesetze beider mussten in weiten Kreisen unsers Volkes ein innigeres Bündnis zwischen ihnen herbeifüren, als vielleicht zu irgend einer andern Zeit möglich sein wird. Die Alten lebten nicht nur in den Büchern, sondern in der täglichen Umgebung; sie waren nicht nur die Unterhaltung, sondern die Narung des Geistes. Das Bild, welches unser Gewärsmann von Bindemanns Studien entwirft, ist sprechend. „Es war seine Freude, vor dem von der ältesten Tochter sorgsam gepflegten Blumenstück vor seinem Gartenhäuschen zu sitzen. Zur Seite desselben an einem Tischchen, auf dem immer sein Horaz und sein Homer lagen, war sein Platz. Von dem ersteren konnte er viele Oden, von dem letzteren halbe Gesänge auswendig. Hier lauschte er der Natur, den Blumen und den zallreichen Singvögeln im Garten wie den Liedern der alten Dichter. Hier war er selber in froher gemütlicher Stimmung und viele seiner kleinen Scherze und Gelegenheitsgedichte verdanken dem Gartenhause ihren Ursprung, unter ihnen auch das feststehende „Meiner lieben Wilhelmine zu ihrem Wiegenfest,“ welches Jar für Jar von der unwandelbaren Innigkeit des ehelichen Bundes zeugen musste.“ Die Familienpapiere bewaren treulich diese Erinnerungen, in denen „Philemon und Baucis“ nicht selten widererstehen. Auch sie suchen ebenso wie seine heiter flüssigen Tischreden mit Vorliebe das klassische Gewand. Ein Beispiel aus vielen.

Meiner Wilhelmine zu ihrem zwanzigsten Geburtstage
den 6. Julius 1802.

Bücher spendet ich sonst und Kleider, die Kinder der Mode,
Heimlich kam von Berlin öfters ein Kästchen dir an,
Dass sich freute mein liebendes Weib des schönen Geburtstags
Und mit dem Kusse des Danks froh in den Armen mir lag.
Jetzt, du weisst es ja, fesselt den Mann des grösseren Hauses
Sorge, das fernere Ziel später zu erntender Frucht.
Nimm den Strauss von Rosen denn an, du Inniggeliebte,
Lächle dem kleinen Geschenk fröhlichen Herzens heut zu!
Rosen, des ländlichen Glücks, der stillgeniessenden Freude
Sinnbild, ich weihe sie dir. Blühe du selber wie sie!

Lebe von Gattenliebe beglückt und Liebe der Kinder,
Fleiss und Segen des Herrn fülle dir künftig das Haus!
Lass uns pflanzen in Tagen der Kraft mit Arbeit und Mühe,
Fröhlich brechen wir dann künftig im Alter die Frucht.

Nur Ein wesentliches Stück fehlt noch zur Vollständigkeit unsers Bildes. Das Neuendorfer Pfarrhaus verband wie so viele seines gleichen und besonders seiner Zeit mit dem geistlichen den erziehlichen Beruf[39]). Zu den eignen fünf Kindern, welche des Unterrichts bedurften, fanden sich wie von selber andere, welche ihn wünschten. Bindemanns Liebe zur Schule und zur Jugend war die nächste, die Rücksicht des Erwerbes erst die zweite Veranlassung ihrer Aufnahme. Die Anstalt wuchs von Jar zu Jar, so dass zeitweise zwanzig zugleich, im ganzen im Verlauf von dreissig Jaren gegen hundert Knaben darin erzogen wurden. Die verschiedensten Alter, Stände und Charaktere waren vertreten, Söne teils von Gutsbesitzern und Amtsbrüdern der Umgegend, teils von Beamten und Kaufleuten aus Bahn und Stettin. Selbst zwei Spanier aus Malaga waren darunter. Man hat neuerdings die pädagogische Kraft des Pfarrhauses teils beglückwünscht durch die Aufzälung aller berühmten Pfarrersöne, deren die verschiedensten Künste und Wissenschaften nicht wenige aufzuweisen haben[40]), teils in Zweifel gezogen durch die Behauptung, jene Erfolge seien nur trotz des Pfarrhauses eingetreten. Sollte das Urteil eines Meuss und Baur als ein pro domo gefälltes verdächtigt werden, so wird der französische Geschichtschreiber Alphonse de Candolle vielleicht unparteiischer erscheinen[41]). Nachdem derselbe in seiner Geschichte der Wissenschaften zunächst u. a. festgestellt hat, dass von neunzig auswärtigen Mitgliedern der Pariser Akademie fünf von Ärzten und Apothekern, dreizehn dagegen von Pfarrern abstammen, färt er dies Ergebnis begründend fort: „Evidemment la manière d'être de ceux-ci, leur vie régulière de famille, souvent à la campagne, les conseils qu'ils donnent à leurs fils ont exercé une influence considérable, plus grande que celle d'une hérédité quelconque des dispositions scientifiques chez les hommes de l'art, ajoutée aux conseils qu'ils ont pu donner à leurs fils. La manière de se conduire, de travailler, l'absence de certaines causes de dérangement, une surveillance du père plus habituelle, en un mot des influences morales et de famille l'emportent donc, au moins dans ce cas, sur l'influence plus ou moins probable d'une transmission purement héréditaire de facultés scientifiques." Geschichte und Natur der Sache sprechen für die Richtigkeit dieser Worte. Alles in allem genommen birgt das evangelische Pfarrhaus ein pädagogisches Kapital, welches je und je in der Bildung unsers Volkes reichliche Zinsen getragen, die reichlichsten allerdings für den geistlichen Stand selbst, welchem oft ganze Geschlechter, zu denen auch das Bindemannsche gehört, in auf- und absteigender Linie getreu blieben. Wenn gleichwol die Erziehungsanstalten unserer Landpfarrer so wenige berühmte Zöglinge zu verzeichnen haben, wie dies selbst bei einem Flattich nicht anders ist[42]), so liegt die Schuld augenscheinlich darin, dass ihre Arbeit so oft erst bei der Verzweiflung aller andern Pädagogen einzusetzen hat. Der nie hoch genug zu veranschlagende Erziehungseinfluss der Luft des Hauses kann kaum nachdrücklicher zur Geltung kommen als in einem Pfarrhause, wie es das Neuendorfer war. Nicht wechselnde Kandidaten, sondern Bindemann selbst mit seinen Töchtern und Sönen waren die Lehrer, ersterer musste täglich 8—9 Stunden unterrichten und tat es mit Herz und Geschick. Nur der Sonnabend gehörte seinem Amte ausschliesslich. Ein fröhlicher Geist der Zucht und des Gehorsams schaffte in dem beschränkten Hause Raum für alle und hielt Strafen fast ganz fern. Früh um fünf, im Winter um sechs begann die Tagesarbeit und verfloss in feststehender Ordnung. Schöne Sommernachmittage wurden zu einem „Fest im Walde," wo man „unter dem hangenden Grün weissstämmiger Birken den Kaffee" bereitete,

[39]) S. Meuss a. a. O. S. 94; Baur a. a. O. S. 109 u. 115. — [40]) Meuss a. a. O. S. 114 ff.; Baur a. a. O. S. 115. Vgl. Herbst a. a. O. Bd. II. Abt. II. S. 86. — [41]) Alphonse de Candolle: Histoire des Sciences et des Savants depuis deux siècles. Genève 1873 p. 102—104. — [42]) S. Palmers Artikel über Flattich in Herzogs theol. Real-Encykl. XIX. 493.

oder zum Besuch benachbarter Geistlicher, unter denen der Pastor Sternberg eine änliche kleine Akademie um sich versammelt hatte, benutzt. Kurz das Haus, nicht die Schule, die Lindigkeit des Familiengeistes, nicht die Strenge öffentlicher Lehrordnung erzog.

Anfangs der dreissiger Jare wurde die Anstalt geschlossen. Bindemanns Alter war gekommen; so rüstig er bis an sein Ende blieb, er sehnte sich nach Ruhe. Das Haus nahm mehr und mehr den Charakter des Patriarchalischen an. Alle drei Söne wurden auf benachbarten Pfarren, zu Liebenow, Beyersdorf und Gr. Zarnow, keine über eine Meile von Neuendorf entfernt, angestellt. Letzteres blieb der Mittelpunkt auch des erwachsenden dritten Geschlechts. Am 5. Juli 1843 feierte Bindemann sein fünfzigjäriges Amtsjubiläum, am 3. September 1844 die goldene Hochzeit; zu Weihnachten desselben Jares erhielt er in seinem Neffen, dessen Liebe sein hier benutztes Lebensbild gezeichnet, den selbsterwälten Nachfolger. Das ergraute Ehepar brauchte nicht die Stätte langjärigen Wirkens zu verlassen. Am 19. November 1845 legte Bindemann und am 27. September des nächsten Jares seine Gattin das Haupt zur Ruhe.

Es sind zum Teil sehr private, von der Heerstrasse der grossen Kulturströmung abliegende Züge, an denen uns unsre Darstellung zumal gegen das Ende vorbeigefürt hat. Und doch durften sie dem Gesammtbilde nicht fehlen. Ein Pfarrerleben wie das hier dargestellte beweist auch in seinem bescheidenen Verlauf und trotz seiner unleugbaren Unvollkommenheiten, dass es nicht im Rücken der Bildungsaufgaben unsers Volkes gefürt ward; es zeigt, wie die erneuernden Gedanken unsrer klassischen Kunst Hand in Hand mit der bei uns heimisch gewordenen Dichtung Griechenlands und Roms ihren Weg sich auch in die abgelegneren Kreise, auch in das Haus- und Familienleben unsers Volkes zu banen wussten, um hier zu einem festen Bestandteil unsrer geistigen Kraft zu werden. Sie verleugnen heisst den Ast zersägen, auf den wir uns gesetzt haben.

Anhang.

Bindemanns Gedichte in Auswal.

Am letzten Tage des Jares 1790.

(B. MA. 1791 S. 3.)

Des Jares letzter Abend, da glänzt er schon!
Sie sinkt des Jares Sonne zum letztenmal
Mit goldgestreiftem Purpurschimmer
Hinter dem westlichen Hügel unter. —
O du, der Jar' und Monden und Tage schuf,
Dir sei des letzten Abends Gesang geweiht.
Du wogst mein Schicksal gütig, gabst mir
Wenig des Bösen, des Guten vieles.

Dass hell mein Aug' ist, kreisend und leicht mein Blut;
Dass schnell mein Geist Gedanken zusammenreiht,
Sich hebt und senkt, und tausend Bilder
Mit dem Gewande der Sprache kleidet;
Dass treue Freunde mit mir die Lebensban
Durchwallen; dass mir Freude der Weinstock bringt,
Und bei dem Kuss der reinen Liebe
Höher im Busen das Herz emporschlägt:
Das dank' ich dir, du Liebender, Gütiger! —
O lass mich fürder eben so leicht und froh
Auf deiner schönen Erde wandeln,
Lieblich umduftet von Lebensblumen!

2. An die Nachtigall.
(B. MA. 1791 S. 30.)

O nur diese bezaubernde
Seelenschmelzende Klage nicht,
Sängerin, und diese Töne,
Die die Liebe dich lehrte!
Ruhig lag ich im Blütental
Hörte deinem Gesange zu;
Still und sanft war meine Seele,
Sanft und still wie der Abend.
Doch dein flötender Liebeston
Hat vom Schlummer mich aufgeweckt:
Tiefer seufz' ich und im Auge
Schwimmt die Träne der Sehnsucht.

---

3 Der Sternenhimmel. 1786.
(B. MA. 1792 S. 80.)

O seid gegrüsst, ihr schimmernden Wanderer,
Ihr goldenen Nächtesöne! Schon oftmals hing
An euch mein Späherblick und schweigend
Stand ich — und sann — und die Wange glühte.
Ich will sie zälen, dacht' ich, und hub mein Aug':
Da flirrte Nacht und Dunkel vor meiner Stirn.
Ich wollte denken eure Menge:
Aber da sank ich erbebend nieder.
Ihr alle Sonnen? — Heere von Welten du,
Des Himmels lichter Gürtel, der über mir
Besä't mit tausend Schimmerfunken
Weit auf dem nächtlichen Blau sich breitet? —
Und diese Welten streute der Ewige
Durch seinen Wink ins weite Unendliche? —
Und er gebot: nun rollen alle
Lange Aeonen hindurch die Laufban? —
Und alle Welten glücklicher Wesen voll,
Die denken, staunen können? — und Lobgesang
Dir, Gott, im Sternenschild Orions,
Und in des Siebengestirnes Schimmer? —
Ich steh' und ring' und strebe zu denken ihn,
Den grössten der Gedanken. Doch bebend sinkt
Mein Knie, und mit ihm sinkt, was in mir
Diesen Gedanken zu fassen strebte —
Denn ich bin Staub! — Doch du, o Allmächtiger,
Warst, eh' die Welten rollten; vor dir sind sie
Wie Tropfen, die im Stral der Sonne
Glänzen, und welche der Wind verwehet.

---

4. Die Wiesenblume. 1787.
(B. MA. 1792 S. 121.)

Blume der Wiese, warum senkst du traurig
Nieder zur Erde deine blauen Blätter?
Konnte des Abends Tropfe dich und seine
Küle nicht heben?
Wärst du beseelet, kleiner Son der Wiese,
Wänt' ich, du weintest Sterben deiner Lieben,
Weintest den Kaltsinn deiner blauen Brüder,
Oder es sehnte
Ach! sich nach Liebe deine stumme Trauer —
Aber dich machte nur des Mittags Schwüle
Sinken, der grauen Nachtgewölke Segen
Hebet dich wider.

---

5. Danklied. 1786.
(B. MA. 1792 S. 138.)

Lieber Gott, wie dank ich dir
Dass du mir im Erdenleben
Freien frohen Sinn gegeben,
Und ein Saitenspiel dazu —
Lieber Gott, wie gut bist du!
Dass für mich die Fluren blühn,
Dass ich kann mit leichten, süssen
Liedern Hain und Wiesen grüssen,
Hingestreckt ins junge Gras,
O wie schön, wie schön ist das!
Dass mir oft im Blütenhain',
Unter Vögelmelodieen,
Heisser Stirn und Wange glühen
Bei der Laute süssem Spiel,
Welch ein seliges Gefül!
Wer den Lautengriff nicht kennt,
Ach! den können tausend Grillen
Quälen, hin und her ihn trillen;
Flur und Wald ist tot für ihn,
Blumenflur und Maiengrün.
Meiner Laute leiser Klang
Trocknet still geweinte Tränen,
Stillet meines Busens Sehnen,
Macht mich über Fürsten reich,
Seligen im Himmel gleich.
Böt' ein König mir dafür
Seinen schönsten goldnen Wagen,
Sollt' ich Stern und Orden tragen,
Würd' ich lassen Stern und Gold,
Bliebe meiner Laute hold.
Keinem, keinem ist sie feil:
Nicht für Kuss und Saft der Trauben
Lass ich mir die Laute rauben.
Mädchenkuss und Becherklang
Werden süsser durch Gesang.
Drum, du liebe Laute du,
Ströme mir von goldnen Saiten
Deiner Lieder Seligkeiten!
Sterb' ich einst, so senkt ins Grab
Mich beim Lautenton hinab.

---

6. An meinen Bindemann,
bei Übersendung einiger Gedichte.
(N. B. MA. 1793 S. 105.)

Wenn die Lieb' im heissen Überwallen
Des gepressten Busens sich verriet,
Hauchte mir vom Mund ein süsses Lied,
Wie die Blüten vor dem Zephyr fallen.
Ach! an eines Tränenquells Krystallen
Haben diese Blümchen wild geblüht,
Die vielleicht dein Auge gerne sieht,
Lauschet auch dein Or auf Nachtigallen.
Meiner Jugend inniger Gespiele,
Tränen wein' ich jetzt in deinen Schoss!
Denn das Glück der Tränen kenn' ich bloss.
Von dem Hang' am zartesten Gefüle
Reisst mich nichts in diesem Weltgewüle,
Nicht die kalte Hand des Todes los!

F. A. Stägemann.

---

7. Bei dem Grabe meiner Mutter.
(N. B. MA. 1793 S. 164.)

Auch der Hügel eingesunken,
Auch der Rasen nicht mehr hier! —
Nur des Schauers Angedenken,
Als ich sah sie niedersenken,
Zeigt des Grabes Stätte mir.
Ach! wer hier im Grabe schlummert;
Welche Seele gut und rein,
Welcher Herzensgüte Fülle
War in dieses Staubes Hülle,
Sagte doch kein Leichenstein:
Soll auch nimmer einer sagen;
Meine Mutter pralte nie.
Nicht des Ruhmes hohe Kronen
Mögen stille Tugend lonen;
Und — vergänglich sind auch sie. —
Brecht aus ferner Berge Tiefen
Eures Marmors stolze Pracht!
Lasst dem kalten Steine Leben,
Lasst ihm Kraft und Jugend geben,
Dass des Todes Bild euch lacht!
Dennoch liegt der Stein zerschmettert,
Reisst des Marmors Fuge los,
Wenn des Sturmes Donner sausen,
Wenn der Wasserfluten Grausen
Wült in banger Fluren Schoss. —
Dieses Staubes Monumente,
Warlich, sie vertauscht ich nicht
Für des Bildes Lebenszüge,
Für der Inschrift goldne Lüge,
Für des Schmeichlers Lobgedicht.
Denn in guter Menschen Herzen
Hat die Liebe sie gebaut:
Guter Menschen heisses Sehnen
Flog der Bare nach, und Tränen
Haben oft dies Grab betaut.
O und ich; — in Näh und Ferne
Über Land und über Meer,
Bei der Freude frohem Male,
In der Schwermut Tränentale,
Trag' ich stets ihr Bild umher.
Kraft zum Guten, Pflicht und Liebe
Lehrt mich ihres Geistes Wehn.
Hab' ich Unrecht je vermieden,
Mir bewart der Seele Frieden,
O sie hat's gewis gesehn!
O der Mutter Geist, er flüstert
Beifall dann dem Sone zu! —
Gute Mutter, sollst am Ziele
Mit des Himmels Hochgefüle
Flüstern mich in Grabesruh.

---

8. Der Eislauf.
(N. B. MA. 1793 S. 185.)

O seht ihr den See, wie er blinket und starrt?
Die Fläche wie Spiegel, wie Eisen so hart;
Auf! gürtet den Fuss euch, und schnallet den Stal!
Hinab in der Wellen beeisetes Tal!
Geschwinder, geschwinder! da schweb ich hinauf!
Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf!
Ich selber mir Ruder und Segel und Kan,
Wie flieg ich hinunter die silberne Ban!
O Wonne, die Ufer entschwinden zu sehn!
Auf Spiegeln sich hurtig in Kreisen zu drehn!
Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt,
O seht, wie es brennend zu Füssen uns schwimmt!
Die Sonn' und der Himmel, wie stralend, wie rein!
Die Felder, wie blitzend von Edelgestein!
Am Ufer von Vögeln ein buntes Gemisch,
Hier unten im Grunde der spielende Fisch!
Du Zärtling, der jeglichem Nordwind erbebt,
Sein Leben im wärmenden Zimmer verlebt,
Enthebe dich, Feiger, der weichlichen Ruh!
Verhüll dich in Pelze, sich staunend uns zu!
Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh,
Wir fliegen und schweben auf stälernem Schuh,
Jetzt alle zerstreuet und kreisend und frei,
Jetzt dicht aneinandergekettet vorbei.
Nun sinket die Sonne, nun glühet der See,
Der Abendwind sauset und stäubet den Schnee:
Dort über die Fläche da seht ihr ihn fliehn;
Geschwinder, ihr Brüder, wer haschet uns ihn? —
Wir eilen, wir fliegen wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel den sausenden Wind.
Wie glühet die Wange! wie triefet der Schweiss
Wie starren die Locken von perligem Eis!

Nun auf und nach Hause zu Liebchen und Wein!
Dann gleiten geschwinder die Gläser hinein:
Der brennende Kuss auf dem zuckenden Mund
Macht Liebchen die Fülle des Lebens dann kund.

---

9. Lied zur Wasserfart.
(N. B. MA. 1794 S. 144)

Auf! was steht ihr und plaudert?
Nun nicht länger gezaudert!
Hurtig springet an Bord!
Kommt, ihr Bursche, geschwinde!
Spannt die Segel dem Winde!
Kommt, ihr Lüftchen, und weht uns fort!
Schön! wir fliegen ins Weite!
Legt die Ruder bei Seite!
Seht, o sehet euch um!
Bäum' und Ufer entschlüpfen,
Wellchen tanzen und hüpfen
Rings ums schmimmende Bot herum.
Seht im Wasser den Himmel
Und der Wolken Gewimmel,
Wie es zittert und glüht!
Wie auf goldenem Feuer
Unser gleitendes Steuer
Lange blitzende Furchen zieht.
Seht die Mäher, sie wandeln
Heim von duftenden Mandeln!
Kühe brüllen im Tal;
An der schwärzlichen Fichte
Tanzt mit rötlichem Lichte
Auf und nieder der Sonnenstral.
Rudrer, lasset uns fliegen!
Sagt, was bleiben wir liegen?
Sagt, was zögert den Lauf?
Sind's die Mädchen? sie bücken
Sich zum Mümmelkenpflücken!
Kommt und hebet und küsst sie auf!
Ha! das hatte gefallen!
Seht, wie hebt sich bei allen
Busenschleier und Flor!
Wie sie freundlich uns nicken,
Kuckt aus schelmischen Blicken
Rings die lachende Freud' hervor.
Weg mit Runzeln und Falten!
Mag der Tor sie behalten,
Der im Kane nur friert.
Weg die Diener und Knixe!
Glaubt es holen die Nixe
Jeden, welcher sich höflich ziert.
Zwang der Mode zerrissen!
Nur ein gutes Gewissen,
Und sich gerne gefreut!
Freund und Liebchen umschlungen,
Sich durchs Leben gesungen,
Dass uns nimmer ein Tag gereut!
O dann wieget im Scheine
Milder Sonne das kleine
Lebensschiffchen sich hin.
Unser Trautester ziehet
Gern das Ruder, es mühet
Sich am Ruder die Lieblingin.
Ist's zum Hafen gekommen,
Dann wird Abschied genommen,
Und nur wenig geweint. —
Bald sind alle die Lieben,
Die im Schiffchen geblieben,
Wider ewig mit uns vereint.

---

10. An Wilhelminen. Im März 1793.
(N. B. MA. 1794 S. 193.)

Maienblümchen im März! — O, nimm als gute
Vorbedeutung sie hin, mein liebes Mädchen!
Frühe reifet vielleicht auch unsers Glückes
Knospe zur Blume. —

---

11. An eine Grille
(N. B. MA. 1796 S. 71.)

Zirpe, liebe kleine
Sängerin der Haine,
Zirpe nur in Ruh!
Will dich nicht verstören;
Lass dein Liedchen hören!
Sing! ich höre zu.
Grillchen, unsre süssen
Freuden abzubüssen
Ist nur Menschenlos.
Wollst dich drum nicht scheuen,
Wollst dich herzlich freuen
Hier im weichen Mos!
Sieh, dich lockt zur Freude
Mos und Gras und Heide,
Luft und Sonnenschein:
Siehst an grünen Spitzen
Perlen Taues blitzen,
Trinkst sie fröhlich ein,
Bist vor Gram geborgen;
Nur der Liebe Sorgen
Bringt dir jeder Tag:
Und am Blumenhügel
Tönet deiner Flügel
Heller Silberschlag.

---

12. Das Havelland. An Schmidt. 1796.
(N. B. MA. 1797 S. 30.)

Sei mir gegrüsst im holden Dämmerlicht,
Des Mutterlandes blumenvoll Gefilde!
Wie Mondenschein durch krause Wolken bricht,
So scheinst du mir im aufgefrischten Bilde.
Zwar liegt um mich in neugesprosstem Grün,
Wie Tempe schön, ein weites Tal verbreitet;
Vergissmeinnicht und Amaranten blühn
Um einen Strom, der sanft durch Wiesen gleitet
Und Hügel kränzen das beblumte Tal,
In deren Buchengängen fromme Liebe
Sich gern ein Hüttchen baut', und gern einmal
Mit ihren stillen Freuden immer bliebe: —
Doch bist du stets noch meinem Herzen nah,
Du schönes Land, wo meines Vaters Garten
Die erste Frucht mir bot, und wo ich sah
Das erste Lämmchen auf die Mutter warten.
Oft hängt mein Blick an roter Wolken Saum,
Ich möchte mich mit ihnen niedersenken,
Und meiner Kindheit schnell entflohnen Traum
Im kleinen Dorfe noch einmal nur denken;
Ich möchte Blumen pflücken von dem Luch —
So lieblich blüh'n sie doch auf keinen Auen —
Ich möchte spähen, ob im Elsenbruch
Noch jedes Jar die Grasemücken bauen;
Ich möchte wiegen mich im leichten Kan,
Den Ruderschlag und schneller Strom beflügeln,
Und schwimmen fort von Spandaus Wiesenplan,
Bis weit hinab zu Milow's grünen Hügeln.
O sage, Schmidt, — denn mütterlich erzog
Das Land dich auch, in dessen Blumenbüsche
Sich, Bienen gleich, mein junges Auge sog, —
Ist's möglich, dass sein Bild sich je verwische?
Wird nicht im Arm der Liebe selbst das Land
Der Kindheit sich an deine Freuden schliessen?
Wird nicht vom Schlehenbusch am Havelstrand
Dir oft der Mund in Liedern überfliessen? —
Wol dir, mein Vaterland, es schwebt dein Ruhm
Weithin auf Deutschlands Gauen: hell erglänzet
Im Liede dein Gebiet; ein Heiligtum,
Mit Blumen reich von meinem Schmidt gekränzet!
Von Döbritz weht des holden Liedes Klang,
Von Fahrlands See, von Stakens Rasenstellen,
Im Gartenmon zu Ütz ertönt Gesang,
Die Wublitz horcht mit spiegelglatten Wellen.
Sie gleitet fort der dunkeln Havel zu,
Wie freut sich die der süssen Huldigungen!
Wie schlägt sie stolz an Ufer an, die du,
Des Havellandes Zögling, jüngst gesungen!
Wie schimmert rings ein milder Frühlingstag!
Wie spriessen hoch die reichen Weizenernten!
Wie tönt im Busch der Nachtigallen Schlag,
Die früher hier die Flötenzüge lernten,
Hier höret tiefgerürt die Gärtnerin
Dem Sprosser zu — die bunte Harke lehnet
Am Apfelbaum — sie sinkt auf Rasen hin,
Ihr wallt die Brust, ihr schönes Auge tränet.
O selig Land, in dessen Mutterschoss
Ein Liedermund die ersten Töne lallte!
Dein Name wächst in Hochgesängen gross,
Wenn längst der Dynastien Ruhm verhallte.
Dich sucht dereinst nach langer Folgezeit
Ein Edler auf und späht auf deinen Fluren,
In deines Waldes dunkler Einsamkeit
Mit trübem Ernst des Dichters heilge Spuren.
So tritt der Fremdling jezt in Tiburs Hain,
Und Schauer rauscht der Ulmen alte Krone.
Er sitzt entzückt auf mosigem Gestein
Und horcht, ob dort der Liedergeist noch wone.
So flüstert Uferschilf am grünen Bord
Des Mincius dem Jüngling süsse Töne;
Er ordnet sie zum lieblichsten Accord,
Und staunend horchen seines Volkes Söne.

---

13. An die Etikette. 1791.
(N. B. MA. 1797 S. 63.)

Ich länger dir gehorchen? das Sklavenjoch,
Die Ketten länger tragen? Ha, wäne nicht,
Dass jedes deutschen Mannes Arme
Mit dem entnervten Geschlecht erschlaffen!
Zu lange fröhnt' ich schimpflich dem Götzendienst
Am Volkumströmten Altar, da wuchs mein Geist,
Da schärfte sich mein Blick, da schwanden
Alle Phantome von deiner Gottheit.
Woher die Gottheit? falsche Betrügerin!
Natur ward nie dir Mutter, sie kennt dich nicht.
In Fülle blühen ihre Töchter;
Dein ist des zitternden Alters Schwäche.
Fern in des Aufgangs Steppen gebar dich einst
Die Sklaverei; da jauchzt' der Unverstand,
Der Überdruss verzog zum Lächeln,
Sonst nur des Gänens gewont, die Lippe.
Nun ragt dein Scepter über die Länder hin;
An ihren tausend Strömen erhebt sich dir
Ein Heiligtum, gebaut auf Trümmern
Niedergestürzter Naturaltäre.
Mit unsinnvollen Sprüchen ertötest du
Die Kraft des Mannes: Opfer auf Opfer heischt
Dein Machtgebot von Knab' und Jüngling
Bis der gefesselte Geist verarmt ist.
Den Kuss, der schon auf bebender Lippe zuckt,
Den scheucht dein kalter, schrecklicher Blick zurück,
Den Arm, der gern den Freund umschlänge,
Lämst du mit eisernem Scepterschlage.

Die Liebe zittert, wenn sie dein Auge trifft,
In tausend Schleier hüllet die Warheit sich;
Vor deinem Gifthauch flicht erschrocken,
Und mit zerrissenem Kranz, die Freude. —
O schändlich, Brüder. fühlt ihr die Ketten nicht,
Den Druck der übermütigen Herrscherin?
Ermannt euch! reisst die Tempel nieder!
Flamme verzehre den Götteraltar!
Dass diese Aftergöttin die Folgezeit
Nicht fürder nenne, dass den Entarteten,
Der fürder noch das Knie ihr beuget,
Lachen und zischender Hon verfolge. —
Umsonst! — Sie strömen feiernd den Tempeln zu.
So geht, ihr Sklaven! Feder und Band und Stern
Sind bunte Zeichen eurer Knechtschaft:
Kniet euch wund an dem Götzentrone!
Vergesst auf ewig jegliches Vollgefül
Der Menschheit! Mordet frevelnd der Seele Lust!
Hascht ewig nach dem Kelch der Freude,
Fasset ihn nimmer und lechzt und sterbet!
Nur mich soll nimmer wider der Säulengang
Im Götzentempel locken, von meiner Hand
Des Unsinns Räuchwerk aufgestreuet,
Nimmer den Duft an die Decke wirbeln.
Ich ruh' der immer jungen Natur im Schoss;
Ich sink' an ihren Busen; die Schwanenhand
Der holden Göttin fürt den Liebling
Gern zu den Höhen der Lust und Freiheit.
Von ihnen blick' ich nieder ins Torheitstal,
Und seh' dem bunten Haufen mit Lächeln zu:
Doch öfter lockt der stillen Weisheit
Dämmernder Hain mich in seine Schatten.

---

14. Berlin und Schwedt. 1795.
(N. B. MA. 1797 S. 79.)

Reuen sollt' es mich je, von den Schwellen der prächtigen Hauptstadt
Weit in der schönen Provinz schönerem Städtchen zu sein?
Reuen, dass mir nicht mehr die Paläste den Himmel verbauen,
Neidische Zinnen sogar bergen den Saum des Gewölks?
Dass in der staubigen Lindenallee den verdriesslichen Wandler
Nicht mehr knisternder Taft farbiger Toren umrauscht?
Oder wenn er Lieder ersann für das freundliche Mädchen,
Aus dem Arkadischen Traum Wagengerassel ihn weckt? —
O willkommen! so ruf ich mit jeglichem Morgen zum Fenster
Über den Strom hinaus, wo sich der rötliche Stral,
Welcher vom waldigten Hügel herabblitzt, schimmernder spiegelt,
Sei willkommen, o Tag, freundlicher Himmel du auch!
Denn hier blick ich umher vom Aufgang nieder zum Abend,
Klein ist die Wolke fürwar, welche das Städtchen verdeckt,
Frei ist die Luft, und die Strassen hinab blinkt lieblich des Stromes
Wankendes Gold und es weht schlängelnd der Wimpel des Kans.
Oder du hörst, wenn brausend der Nord herstürmet zur Herbstzeit,
Auch am fernesten Tor kämpfender Wellen Geräusch.
Frischeres Grün nickt buschig herab in den kleinen Alleen,
Siedelnde Finken verscheucht nimmer der Wandelnden Lärm. —
Arme Bewoner des grossen Berlins, wie müsst ihr euch mühen,
Eh' der ermattete Fuss Rasen und Erde betritt!
Ach und lonet den Schweiss die weit verödete Sandflur
Oder das Blachfeld wol, welches der Himmel begränzt?
Lont ihn des künstlichen Parks hochlaubigter Gang, wo die bunte
Menge mit flitterndem Putz Einfalt des Haines verhönt?
Hier in dem freundlichen Schwedt enteilen wir bald den gedrängten
Häuserreihen und schnell geht es die Brücken hinab,
Weich in dem Steige des Damms, den Weiden und Eichen beschatten,
Wo sich der lustige Star schaukelt auf wiegendem Zweig.
Liebliche Düfte des Heus umschweben uns; Liebchen entdecket
Singende Mäher im Tal, bleibt an dem Ufer mir stehn,
Oder sie zeigt in der Ferne den Kan voll scherzender Mädchen,
Welche die Kannen mit Milch eben am Ufer gefüllt.
Jetzo verbreiten sich weit, gleich Wolkengebirgen, der Oder
Prächtige Hügel: wer klimmt hurtig den ersten hinan?
Ruhn wir auch öfter uns aus und 'man' ich mit Küssen die Müde,
Ha! wie lont es sich, hier oben am Gipfel zu ruhn!
Breit ist das Tal, weitherrschend umkreist das Auge die Gegend,
Bis zu der fernesten Flur nebelumgittertem Grau:
Traulich breitet der Fluss die verschlungenen silbernen Arme

Über die Inseln und küsst Blumen und junges Gesträuch.
Hier, wo küliger West mit der Turteltauben Gegirre
Selten des schweigenden Hains heilige Stille durchbricht,
Stehn wir und schaun und der Gegenwart Seligkeit mischet in stiller
Sensucht derer, die fern unsrer gedenken, sich dann. —
Guter, du fehlest uns auch: so wünscht man am sonnigen Abend
Über den Hügel den fern dämmernden Mond sich herauf.
Komm, o komm, lass andern den goldenen Kerker Wie mögen
Doch Paläste das Herz wiegen in süssen Genuss,
Wie das Gedräng und des fremden Gesichts unstätes Erscheinen!
Hier in den Nelken des Bergs eine Minute geruht,
O, wie misstest du willig dafür das Getümmel der Strassen,
Oder des Schauspiels Pracht, sammt dem gekünstelten Park!
Komm, wenn wider der Mai die schwellenden Knospen entfaltet,
Wenn in dem Schlehengebüsch flötend die Nachtigall klagt!
Schweigend feiert die Flur die ersehnete Stunde der Ankunft,
Leiser rauschet am Weg eben geborenes Laub,
Langsam rudert der Kan, und der leichtaufhüpfende Goldfisch
Bildet im spiegelnden Strom kleinere Ringel sich nur.
Komm, in dem reinlichen Gärtchen des Pfarrhofs blühet der Birnbaum,
Leicht von der Biene berürt taumeln die Blüten herab
Schön sind die Steige geharkt, und es steht auf grünendem Rasen
Wartend der rauchende Tisch; Minna, die Holde, dabei,
Die zu dem wirtlichen Mal mit den freundlichen Worten dich ladet,
Und an den Busen gedrückt gern ihr Willkommen dir sagt.

---

15. Spinnerlied für Wilhelminen. 1795.
(N. B. MA. 1797 S. 106)

Hu, wie die Wolken sich treiben!
Hu, wie die seufzenden Scheiben
Flockengestöber beschlägt!
Stürmt nur, ihr gaukelnden Flocken,
Fallt ihr doch nicht auf den Rocken,
Welcher den seidenen Flachs mir trägt.
Tummle dich, schnurrendes Rädchen!
Schmachtende, kränkelnde Mädchen
Lassen dich schleichen und stehn,
Aber ein fleissiges Weibchen
Sitz ich im häuslichen Häubchen:
Hurtiger, hurt'ger musst du geh'n.
Still, ob den Trauten wir hören!
Kommt er, so lass ich mich stören,
Plaudre vom fertigen Stück.
Ist mir beim Necken und Küssen
Zenmal der Faden gerissen,
Rädchen, dann schieb' ich dich doch zurück.

---

16. Das Menschenleben. 1787.
(N. B. MA. 1797 S. 168.)

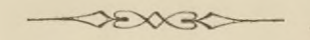
Kennst du das Leben des Menschen? — Wer forscht in dem grossen Gewebe
Jeglichem Faden wol nach? wunderbar kreuzen sie sich!
Aber die holde Natur hat drauf mit künstlichen Händen
Rosenblumen gestickt. — Siehe, der weisere Mann
Freut sich der lieblichen Rosen und forscht nicht, wie sie entstanden:
Grübelnd löset der Tor Fäden und Rosen sich auf.

JAHRESBERICHT

über das

Königliche und Gröning'sche Gymnasium

von Ostern 1877—78.



1. Vertheilung der Stunden unter die Lehrer. Winter-Semester 1877–1878.

Lehrer.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	Vorschule 1.	Vorschule 2.	Vorschule 3.	St.
Director Prof. Dr. **Lothholz**, Ordinarius von Ia.	9 Latein 3 Griech.															12
Prorector Dr. **Wiggert**, Ordinarius von Ib.	3 Griech. 2 Hebräisch	7 Latein	6 Griech. 2 Hebr.													20
Oberlehrer Dr. **Quidde.**	3 Math. 2 Physik	3 Math. 2 Physik	4 Math. 1 Physik	4 Math. 1 Physik												20
Oberlehrer Dr. **Dorschel**, Ordinarius von IIa.		6 Griech	8 Latein 2 Vergil	2 Homer 3 Gesch.												21
Oberlehrer **Runge**, Ordinarius von IVa.				2 Religion 2 Deutsch 2 Vergil 2 Hebr.			2 Religion 10 Latein 2 Deutsch									22
Oberlehrer Dr. **Schmidt**, Ordinarius von IIIa.	3 Gesch.	3 Gesch.			8 Latein 2 Deutsch 3 Gesch.					2 Geogr.						21
Gymnasiallehrer **Saniter**, Ordinarius von Va.								3 Gesch. 2 Religion 3 Rechnen	10 Latein 2 Deutsch 3 Religion							23
Gymnasiallehrer **Rohleder**, Ordinarius von IIb.		2 Horaz 3 Deutsch	2 Deutsch 3 Gesch.	8 Latein					3 Gesch.							21
Gymnasiallehrer **Schröder.**					4 Math. 1 Naturg.	4 Math. 1 Naturg. 2 Religion	2 Geomet. 1 Arithm. 2 Franz.		2 Naturg. 3 Franz.	2 Naturg.						24
Gymnl. **Petrich**, Ordinarius von VIa.	2 Religion 3 Deutsch	2 Religion	2 Religion		2 Religion						10 Latein 2 Deutsch					23
Gymnasiallehrer **Newie.**	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz. 4 Griech.	2 Franz. 2 Ovid					3 Religion		3 Religion				22
Gymnasiallehrer Dr. **Ziegel**, Ordinarius von IIIb.					6 Griech.	10 Latein 2 Deutsch	3 Gesch.									21
Wissensch. Hülfslehr. Dr. **Steinbrecht**, Ordinarius von IVb.						6 Griech. 3 Gesch.		10 Latein 2 Deutsch	2 Geogr.							23
Wissensch. Hülfslehr. **Kunow**, Ordinarius von Vb.						2 Franz.	6 Griech.	2 Franz.		10 Latein 2 Deutsch						22
Wissensch. Hülfslehr. **Sander**, Ordinarius von VIb.								6 Griech.		3 Franz.	2 Geogr.	10 Latein 2 Deutsch				23
Dr. **Wolfssohn**, Rabbiner.	3 St.								4 St.							7
Musikdirector **Bischoff.**	1 Allgemeine Chorstunde 1 Männerchor						2 Singen		2 Singen		2 Singen	2 Singen				10
Zeichenlehrer **Keck.**	2 Zeichnen						2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn. 3 Schreib.	2 Zeichn. 3 Schreib.	2 Zeichn. 3 Schreib.	2 Zeichn. 3 Schreib.				26
Vorschullehrer **Trost.**											4 Rechn.	4 Rechn. 2 Geogr.	18			28
Vorschullehrer **Strutz.**									3 Rechn.	3 Rechn.	3 Religion			18		27
Vorschullehrer **Noethling.**											2 Naturg.	2 Naturg.	4 Rechn. 2 Singen		18	28

II. Frequenz-Verhältnisse.

A. Sommer-Semester 1877.

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Ober-Prima	22	20	—	2	12	10
Unter-Prima	31	26	—	5	11	20
Ober-Secunda	19	17	—	2	7	12
Unter-Secunda	42	40	—	2	15	27
Ober-Tertia	31	30	—	1	11	20
Unter-Tertia	51	46	1	4	17	34
Ober-Quarta	43	42	—	1	17	26
Unter-Quarta	49	46	—	3	18	31
Ober-Quinta	25	24	—	1	12	13
Unter-Quinta	33	29	—	4	24	9
Ober-Sexta	47	40	1	6	30	17
Unter-Sexta	45	42	3	—	27	18
Summa	438	402	5	31	201	237
Vorschule I.	34	29	—	5	29	5
Vorschule II.	27	26	—	1	24	3
Vorschule III.	22	18	1	3	22	—
Summa	83	73	1	9	75	8

B. Winter-Semester 1877/78.

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Ober-Prima	20	17	—	3	11	9
Unter-Prima	26	22	—	4	12	14
Ober-Secunda	28	27	—	1	10	18
Unter-Secunda	38	35	—	3	16	22
Ober-Tertia	35	35	—	—	10	25
Unter-Tertia	55	50	1	4	20	35
Ober-Quarta	36	34	—	2	12	24
Unter-Quarta	43	40	—	3	16	27
Ober-Quinta	34	32	—	2	24	10
Unter-Quinta	40	36	—	4	25	15
Ober-Sexta	43	41	—	2	28	15
Unter-Sexta	34	29	1	4	23	11
Summa	432	398	2	32	207	225
Vorschule I.	39	38	—	1	31	8
Vorschule II.	22	20	—	2	21	1
Vorschule III.	26	23	—	3	25	1
Summa	87	81	—	6	77	10

III. Schüler-Verzeichniss.

Ober-Prima.

1 Johannes Thiede, Stargard.
2 Carl Lehmann, „
3 Franz Wiedemann, Klützow b. Stargard.
4 Rudolph Stoewer, Stargard.
5 Heinrich Wilsing, „
6 Johannes Heling, Roggow bei Stargard.
7 Paul Grützmacher, Stargard.
8 Hermann Mühlenbeck, Schellin bei Stargard.
9 Gustav Haack, Kublank bei Stargard.
10 Erich Goetzke, Kl.-Küssow bei Stargard.
11 Hermann Marcuse, Stargard.
12 Gustav Ascher, „
13 Paul Kuhnke, Rietzig bei Arnswalde.
14 Max Wendeler, Ottilienhof bei Bernstein.
15 Georg Huth, Sandow bei Dölitz.
16 Max Cohn, Stargard.
17 Emil Hedemann, Bütow.
18 Otto Mantey, Stargard.
19 Gustav Kuhnke, Schönfeld bei Arnswalde.
20 Paul Zantz, Stargard.

Unter-Prima.

1 Fritz Vogel, Mienken bei Neuwedel.
2 John Heskel, Berlin.
3 Georg Keferstein, Heckelberg.
4 Samuel Meyer, Noerenberg.
5 Johannes Trost, Stargard.
6 Paul Nobbe, Alt-Libbehne bei Bernstein.
7 Walter Schüler, Stargard.
8 Paul Hecker, „
9 Rudolph Zühl, Templin.
10 Ernst Schmidt, Horst bei Wangerin.
11 Paul Millitzer, Markwerben bei Weissenfels.
12 Felix Winde, Stargard.
13 Heinrich v. Borries, „
14 Paul Merner, „
15 Leopold Korn, Danzig.
16 Otto Pagé, Daber.
17 Carl Herrlinger, Stargard.
18 Max Schmidt, Sondershausen.
19 Georg Hesselbarth, Espenbusch bei Berlinchen.
20 Otto Vorpahl, Berlin.
21 Ferdinand Wendland, Selchow bei Bahn.
22 Julius Renner, Stargard.
23 Georg Stephani, Zachan.
24 Georg Goldmann, Stargard.
25 Ernst Wuttge, „
26 v. Unruhe, Frankfurt a/O.

Ober-Secunda.

1 August Müller, Stargard.
2 Gustav Tettenborn, „
3 Walter v. Schmidt-Hirschfelde, Karkow bei Freienwalde.
4 Fritz Weber, Neu-Klücken bei Arnswalde.
5 Ewald Zeglin, Arnswalde.
6 Gustav Kujath, Stargard.
7 Hermann Krüger, Schlönwitz b. Schivelbein.
8 Paul Schumann, Beskow.
9 Hugo Levy, Stargard.
10 Max Zastrow, „
11 Otto Stieme, Berlin.
12 Carl Mantey, Stargard.
13 Erich Müller, Reetz.
14 Julius Krüger, Seefeld bei Stargard.
15 Albert Gläser, Massow.
16 Paul Reichelt, Kietzig.
17 Otto Eisleben, Caselow.
18 Wilhelm Gützlaff, Nörenberg.
19 Paul Jahn, Wilhelminenberg b. Priemhausen.
20 Franz Grunenwald, Berlin.
21 Hellmuth Richter, Neuwedel.
22 Hans Splettstoesser, Zühlsdorf bei Arnswalde.
23 Paul Wendeler, Ottilienhof bei Bernstein
24 Fritz Dumstrey, Stargard.
25 Wilhelm Tessendorf, Zachan.
26 Paul Laffert, Stargard.
27 Hans Dammann, Marienwalde bei Woldenberg.
28 Fritz Hesselbarth, Espenbusch bei Berlinchen.

Unter-Secunda.

1 Gustav Blenn, Stargard.
2 Franz Völker, Arnswalde.
3 Ulrich Müller, Berlin.
4 Axel Boldt, Stargard.
5 Paul Daberkow, Marienfliess.
6 Heinrich Wichmann, Stargard.
7 Georg v. Schoenermark, Prieborn bei Strehlen.
8 Georg v. Borries, Stargard.
9 Georg Düsing, „
10 Fritz Knust, Stendel b. Passow.
11 Richard Küchel, Stargard.
12 Erich Schmeling, Massow.
13 Walter Havenstein, Stargard.
14 Carl Meinecke, Woldenberg.
15 Johannes Gützlaff, Nörenberg.
16 Ernst Kuss, Stargard.
17 Wilhelm Moritz, Pyritz.
18 Eugen Goldmann, Stargard.
19 Ernst Krüger, Seefeld b. Stargard.
20 Franz Zander, Stargard.
21 Johannes Schwahn, „
22 Karl Teske, Karlsbra b. Konitz.
23 Franz Grass, Carolinenhorst.
24 Karl Gammert, Stargard.
25 Traugott Sauberzweig, Stendel bei Massow.
26 Hermann Tessmar, Hohenwalde bei Arnswalde.
27 Hermann Michaelis, Albertinenburg bei Berlinchen.
28 Adolf Manasse, Dölitz.
29 Fritz Plünzke, Neumark bei Damm.
30 Georg Grupen, Stargard.
31 Wilhelm Zander, „
32 Paul Clericus, „
33 Karl v. Boltenstern, Waitendorf bei Damnitz.
34 Jacob Swarsenski, Marienfliess.
35 Fritz Maass, Korkenhagen bei Massow.
36 Richard Helling, Stargard.
37 Franz Geppert, „
38 Hugo Breuer, Pyritz.

Ober-Tertia.

1 Ernst Schmeling, Arnimswalde.
2 Otto Plathe, Tetzlaffshagen.
3 Otto Gründler, Heidchen bei Carolinenhorst.
4 Otto v. Szczepanski, Naugard.
5 Hans v. Donop, Stolp.
6 Max Lieder, Stargard.
7 Karl Stawenow, Regenthin bei Woldenberg
8 Conrad Paasch, Stargard.
9 Richard Langheinrich, Runow bei Wangerin.
10 Hermann Siegmeyer, Falkenberg.
11 Ernst Snethlage, Woltersdorf b. Königs-Wusterhausen.
12 Friedrich Schultze, Schönhagen.
13 Max Maelger, Stargard.
14 Otto Braatz, Regenthin bei Woldenberg.
15 Erich Krüger, Schlönwitz bei Schivelbein.
16 Felix Sauerbier, Stargard.
17 Paul Boening, Dölitz.
18 Carl Maass, Korkenhagen bei Massow.
19 Hans Reichhelm, Stargard.
20 Gustav Schroeder, Gollin bei Trampke.
21 Paul Krüger, Daber.
22 Wilhelm Collatz, Schivelbein.
23 Hans Coste, Stargard.
24 Otto Zagelmeyer, Stargard.
25 Emil Bohm, Sachshoff b. Friedrichsgnade.
26 Leberecht Maass, Korkenhagen bei Massow.
27 Hermann Hartsch, Peglow bei Stargard.
28 Richard Paegelow, Stargard.
29 August Stock, „
30 Albert Kopplin, Arnswalde.
31 Ernst Gutknecht, Hammermühle bei Arnswalde.
32 Franz Dusse, Stargard.
33 Wilhelm v. Rosenstiel, Marienwalde.
34 Hugo Noebel, Wartow b. Wollin.
35 Franz Splettstoesser, Zühlsdorf bei Arnswalde.

Unter-Tertia.

1 Wilhelm Hensel, Kloxin b. Prillwitz.
2 Wilhelm Maass, Roggow bei Stargard.
3 Ernst Bartolomäus, Schivelbein.
4 Wolfgang v. Zastrow, Stargard.
5 Bernhard Paqué, „
6 Georg Joachimsthal, „
7 Georg Hülsberg, Daber.
8 Gotthold Mattert, Rügenwalde.
9 Leberecht Merker, Woltersdorf bei Freienwalde i/Pomm.
10 Ernst Nadler, Stargard.
11 Georg Köhn, Schönhof bei Massow.
12 Hermann Reeck, Reetz.
13 Carl Brose, Freienwalde i/P.
14 Siegfried Levy, Stargard.
15 Siegfried Meyer, Nörenberg.
16 Ernst v. Wedell, Kl.-Woltikow bei Schmetzin.
17 Friedrich Braatz, Spandau.
18 Hellmuth Heyn, Dramburg.
19 Paul Danker, Stargard.
20 Friedrich Bartelt, Marienfliess.
21 Fritz Schumann, Daarz bei Massow.
22 Lorenz v. Gottberg, Berlin.
23 Otto Daniels, Stargard.
24 Heinrich Müller, Wasserfelde bei Marienwalde.
25 Carl Schmith, Brandenburg.
26 Max Gründler, Heidchen b. Carolinenhorst.
27 Carl Kielhorn, Stargard.
28 Carl Albrecht, Liebenwalde an der Havel.
29 Fritz Splettstösser, Radun bei Arnswalde.
30 Max Oerthling, Gross-Silber b. Reetz.
31 Martin Loewenthal, Stargard.
32 Oscar Wolff, Massow.
33 Friedrich Goltz, Stargard.
34 Hermann Schmeling, Gollnow.
35 William Hendewerk, Stargard.
36 August Plautz, „
37 Carl Koepp, Neuendorf bei Massow.
38 Johannes Müller, Stargard.
39 Ferdinand Wolffgramm, Wittchow bei Stargard.
40 Franz Moldenhauer, Massow.
41 Ludw. Hammerschmidt, Straussberg.
42 Paul Lentz, Büche b. Trampke.
43 Fritz Brauser, Massow.
44 Paul Freund, Stargard.
45 Clemens Strecker, Prilup bei Pyritz.
46 Martin Haken, Storkow b. Lentz.
47 Max Reichelt, Kietzig b. Stargard.
48 Gustav Dumstrey, Stargard.
49 Hermann Oerthling, Gr.-Silber bei Reetz.
50 Richard Boettger, Stargard.
51 Otto Daberkow, Marienfliess.
52 Walter Borchert, Friedefelde b. Pencun.
53 Emil Bollow, Speck b. Gollnow.
54 Max Tummeley, Zeitlitz bei Wangerin.
55 Rudolf Kuthe, Stargard.

Ober-Quarta.

1 Otto Manzke, Stargard.
2 Paul Buchholz, „
3 Curt Clericus, „
4 Ludwig Kolbe, Uchtenhagen b. Stargard.
5 Bernhard Maass, Roggow bei Stargard.
6 Otto Wegner, Kl.-Schlatikow.
7 Paul Stoewer, Stargard.
8 Franz Schmidt, „
9 Ferdinand Rechholz, Dobberphul bei Dölitz.
10 Paul Wilke, Kunow a. d. Str.
11 Siegmund Behrendt, Callies.
12 Hugo Tschiersky, Stargard.
13 Ernst Schlieter, „
14 Franz Paepke, Arnswalde.
15 Heinrich Lüdtke, Hagen.
16 Carl Neumann, Ziegenhagen.
17 Max Burchardt, Stargard.
18 Erich Grabert, Arnswalde.
19 Otto Pandikow, Eichhorst bei Jacobshagen.
20 Hermann Hamann, Arnswalde.
21 Max Reichhelm, Stargard.
22 Adolf Brootzen, Reetz.
23 Wilhelm Howe, Zachan.
24 Otto Plantikow, Blumberg bei Dölitz.
25 Otto Gauger, Labes.
26 Fritz Barkowsky, Bernstein.
27 Rudolf Weidemann, Havelberg.
28 Otto Uhrbach, Schlagenthin b. Arnswalde.
29 Waldemar Schwarze, Stargard.
30 Georg Schlieben, Cöslin.
31 Wilhelm Zühlke, Kitzerow bei Stargard.
32 Otto Müller, Wasserfelde bei Marienwalde.
33 Hans Schroeder, Gottberg.
34 Franz Bandoly, Stargard.
35 Ewald v. Wedell, Blankensee.
36 Bernhard Silbermann, Stargard.

Unter-Quarta.

1 August Tessendorf, Zachan.
2 Georg Dirksen, Stargard.
3 Martin Marcuse, „
4 Emil Thiede, „
5 Paul Loewenstein, Pölitz.
6 Arthur Schultz, Alt-Warp.
7 Friedrich v. Rosenstiel, Marienwalde.
8 Hellmuth Kuhnke, Rietzig bei Arnswalde.
9 Max Zantz, Stargard.
10 Paul Förstner, „
11 Gustav Mende, „
12 Wilhelm Hübner, Mössin.
13 Otto Petrich, Louisenhof bei Flatow.
14 Richard Schulz, Arnswalde.
15 Reinhold Dorschel, Stargard.
16 Otto Kutzky, Stargard.
17 Emil Splettstösser, Zühlsdorf b. Arnswalde.
18 Ernst Päske, Conraden b. Reetz.
19 Gotthold Büttner, Dölitz.
20 Carl Daecke, Colbatz.
21 Ernst Tschentscher, Daber.
22 Hellmuth Stange, Seelow.
23 Georg Tettenborn, Stargard.
24 Georg Schroeder, „
25 Paul Goltz, „
26 Max Segebarth, Massow.
27 Herm. Butenhoff, Freienwalde i/Pomm.
28 Friedrich Reinsch, Stadthof b. Freienwalde.
29 Friedrich Teske, Karlsbra bei Konitz.
30 Ferdinand Wolsdorff, Schoenbrunn bei Damnitz.
31 Max Rosenthal, Zachan.
32 Gustav Matzky, Stargard.
33 Wilhelm Sanft, Prillwitz.
34 Julius Nack, Belkow bei Carolinenhorst.
35 Emil Gehrke, Stargard.
36 Bruno Haken, Storkow b. Lentz.
37 Georg Freund, Stargard.
38 Ferdinand Block, „
39 Fritz Jaenke, Kl.-Silber b. Reetz.
40 Ernst Schmaltz, Jacobshagen.
41 Immanuel v. Schmidt, Berknow bei Schivelbein.
42 August Degner, Zarzig bei Stargard.
43 Hugo Krümmel, Arnswalde.

Ober-Quinta.

1 Johannes Felbaum, Stargard.
2 Franz Selle, „
3 Willy Dressler, „
4 Curt Haken, Storkow b. Lentz.
5 Rudolf Blumenthal, Stargard.
6 Ernst Freyer, „
7 Hermann Wendland, Zühlsdorf bei Arnswalde.
8 Emil Howe, Marienfliess.
9 Ernst Heese, Stargard.
10 Oscar Levy, „
11 Franz v. Huth, „
12 Walter Dumstrey, „
13 Bruno Wilde, „
14 Georg Stegemann, Reetz.
15 Paul Boeder, Stargard.
16 Otto Blaffert, „
17 Wilhelm Wilke, „
18 Louis Schwahn, „
19 Johannes Steffen, Daber.
20 Johannes Barske, Stargard.
21 Paul Plantikow, Blumberg bei Dölitz.
22 Carl Haack, Semsdorf.
23 Siegbert Giesener, Stargard.
24 Hans Dumstrey, Borkenstein b. Lentz.
25 Claus v. Vormann, Neu-Libbehne bei Bernstein.
26 Conrad Bandoly, Stargard.
27 Franz Zeglin, Reetz.
28 Paul Butzke, Wolgast.
29 Carl Thimm, Stargard.
30 Otto Stock, „
31 Hermann Mühling, „
32 August v. Schmidt, Berknow bei Schivelbein.
33 Carl Conrad, Mesow b. Daber.
34 Otto Störke, Stargard.

Unter-Quinta.

1 Max Jonas, Stargard.
2 Ferdinand Frank, Stargard
3 Erich Maass, Korkenhagen bei Massow.
4 Max Buchner, Stargard.
5 Arthur Goetzke, Gollnow.
6 Erich Mertens, Stargard.
7 Willy Kirchhof, Amalienhof b. Gollnow.
8 Otto Pincoffs, Stargard.
9 Max Filter, „
10 Emil Levy, „
11 Paul Nöbel, Wartow auf Wollin.
12 Johannes Wichmann, Stargard.
13 Otto Schliebeacer, „
14 Justus Pehlemann, Dorotheenhof bei Daber.
15 Otto Meyer, Stargard.
16 Julius Schmidt, Schloppe.
17 Carl Degner, Zarzig b. Stargard.
18 Paul Ladewig, Braunsberg bei Daber.
19 Samuel Salinger, Dölitz.
20 Paul Gehrke, Stargard.
21 Rudolf Hell, „
22 Willy Sauberzweig, „
23 Gustav Kiesow, „
24 Otto Gernet, Carolinenhorst.
25 Max Clericus, Stargard,
26 Martin Protzen, „
27 Max Klemke, Prenzlau.
28 Wilhelm Schumann, Daarz bei Massow.
29 Arthur Rojahn, Stargard.
30 Alexander Krause, „
31 Paul Klinge, Schivelbein.
32 Ernst Scheel, Reetz.
33 Robert Poosch, Stargard.
34 Max Kersten, „
35 Hermann Strutz, Petznik bei Dölitz.
36 Paul Witte, Kähnsfelde bei Arnswalde.
37 Robert Knust, Stendel bei Passow.
38 Max Rünger, Berlin.
39 Erich Manzke, Stargard.
40 Rudolf Stark, Arnswalde.

Ober-Sexta.

1 Robert Klotzsch, Stargard.
2 Leo Will, „
3 Richard Klose, „
4 Leopold Stoeckel, „
5 Paul Bumcke, „
6 Otto Kannenberg, Hohenbenz bei Daber.
7 Karl Buchner, Stargard.
8 Max Loewenthal, Glasgow.
9 Adolph Pehlemann, Stargard.
10 Carl Jaenke, Klein-Silber bei Reetz.
11 Carl Knick, Stargard.
12 Max Hell, Seefeld b. Stargard.
13 Wilhelm Stalder, Stargard.
14 Paul Rodenwald, „
15 Fritz Huth, Sandow b. Dölitz.
16 Paul Domnick, Stargard.
17 Hans Iltz, Stargard.
18 Theodor Pupke, Dramburg.
19 Paul Müller, Klempin bei Stargard.
20 Heinrich Ammon, Stargard.
21 Carl Hoffmann, „
22 Julius Gerber, Pagenkopf bei Massow.
23 Max Petrich, Louisenhof bei Flatow.
24 Adolph Zantz, Stargard.
25 Ernst Maelger, „

26 Walt.Stephani,Liebenow b. Bahn
27 Ewald Seeger, Neuwedel.
28 Walter v. Koss, Stargard.
29 Emil Eichelbaum, Klempin bei Stargard.
30 Karl Mende, Stargard.
31 Max Riemer, Seefeld bei Stargard.
32 Ernst Schultz, Stargard.
33 Walter Piaschewski, „
34 Willy Lebender, „
35 Berthold Bandelin, „
36 Max Jahrmark, „
37 Ernst Splettstösser, Radun bei Arnswalde.
38 Wilhelm Müller, Reetz.
39 Reinhold Nöbel, Wartow bie Wollin.
40 Fritz Hessenland, Jacobsdorf bei Jacobshagen.
41 Otto Boeder, Stargard.
42 Franz Borchardt, „

Unter-Sexta.

1 Franz Domnick, Stargard.
2 Erich Müller, „
3 Richard Daecke, Colbatz.
4 Friedrich Wichmann, Stargard.
5 Johannes Schroeder, „
6 Johannes Schoenfeldt, Warnitz bei Damnitz.
7 Paul Schoenfeldt, Warnitz bei Damnitz.
8 Erich Karow, Stargard.
9 Hans Lebender, „
10 Emil Kannenberg, Arnswalde.
11 Ernst Troschel, Berlin.
12 Richard Münster, Stargard.
13 Hermann Thiede, Buchthal bei Neuwedel.
14 Ewald v. d. Osten, Stargard.
15 Ernst Eick, Eichhorst bei Lippehne.
16 Max Wilde, Stargard.
17 Albert Bohl, Hofdamm.
18 Hans v. Glümer, Stargard.
19 Ernst Wilde, „
20 Hermann Oesterley, „
21 Willy Kiesow, „
22 Julius Wolfssohn, „
23 Erich Bandelin, Stargard.
24 Sally Marcuse, „
25 Paul v. Glümer, „
26 Johannes Howe, Marienfliess.
27 Julius Daniel, Stargard.
28 Friedrich Sonnemann, „
29 Hans Schreiber, Carolinenhorst.
30 Karl Schmidt, Ploetzenfliessmühle.
31 Julius Pless, Stargard.
32 Franz Pless, „
33 Carl Holzkamm, Saatzig.
34 Ernst Arnold, Berlin.

Vorschule I.

1 Richard Witte, Kähnsfelde bei Arnswalde.
2 Paul Dähnel, Stargard.
3 Max Levy, „
4 Ernst Collrepp, „
5 Eduard Parpart, „
6 Erich Coste, „
7 Martin Ady, „
8 Otto Danker, „
9 Erich Heese, „
10 Werner v. Jaworsky, „
11 Paul Maelger, „
12 Richard Foerstner, „
13 Franz Gaulke, „
14 Reinhold Geeck, Stargard.
15 Hugo Wuttge, „
16 Louis de la Barre „
17 Hermann Steffen, Trampke.
18 Georg Daniel, Stargard.
19 Otto Block, „
20 Dietrich Susemihl, „
21 Otto Lunow, „
22 Friedrich Köpke, „
23 Otto Kersten, „
24 Heinrich Dirksen, „
25 Theodor Kurth, Wittchow bei Stargard.
26 Gustav Fraenkel, Stargard.
27 Otto Zantz, Stargard.
28 Theodor Werner, „
29 Hassow v. Wedell, Frankenstein.
30 Paul Schneider, Stargard.
31 Max Stalder, „
32 Hermann Pagel, „
33 Hans v. Grote, „
34 Friedrich Lüder, Rehwinkel bei Freienwalde.
35 Theodor Bietz, Stawenow.
36 Paul Kolbe, Uchtenhagen bei Stargard.
37 Carl Borchardt, Stargard.
38 Emil Jackel, Posen.

Vorschule II.

1 Fritz Steffen, Trampke.
2 Erich Maelger, Stargard.
3 Otto Butzke, „
4 Willy Piaschewsky, „
5 Paul Hesse, „
6 Eduard Hecker, „
7 Franz Protzen, „
8 Richard Zimmermann „
9 John Jahn, Stargard.
10 Alexander Goltz, „
11 Max Gentzel, „
12 Heinrich Schmidt, Treptow bei Stargard.
13 Max Giesener, Stargard.
14 Walter Neumann, „
15 Georg Lebender, „
16 Richard Steffen, Stargard.
17 Ernst Freund, „
18 Carl Wiesing, „
19 Johannes Meissner, „
20 Rudolf Palmié, „
21 Max Daniel, „
22 Fritz Manzke, „

Vorschule III.

1 Gustav Hasenjäger, Stargard.
2 Ernst Bennewitz, „
3 Johannes Stalder, „
4 Felix Bauer, „
5 Fritz Oesterley, „
6 Johannes Fraenkel, „
7 Udo Mertens, „
8 Carl v Borries, „
9 Eberhard Weisshun, „
10 Georg Freund, Stargard.
11 Georg Goltz, „
12 Oskar Fraenkel, „
13 Emil Witte, Kietzig bei Starg.
14 Wilhelm Wichmann, Stargard.
15 Arthur Brauer, „
16 Ernst Werner, „
17 Martin Werner, „
18 Heinrich Freyer, „
19 Otto Dressler, Stargard.
20 Johannes Knöfel, „
21 Ludwig Wolfssohn, „
22 Franz Kempe, „
23 Max Siber, „
24 Hermann Witte, „
25 Richard Domnick, „
26 Johannes Borchardt, „

IV. Verzeichniss der Abiturienten

a. zu Michaelis 1877.

	Name.	Geburtsort.	Confession.	Stand des Vaters.	Altersjahre.	Aufenthalt auf dem hiesigen Gymnasium.	Aufenthalt in Prima.	Bestimmung.
1	Hellmuth Schoenfeld	Johannisberg bei Pyritz	evang.	† Gutsbesitzer	19½	9	2	Jurisprudenz in Leipzig.
2	Hermann Mueller	Marienhof bei Colberg	evang.	Rentier	18	8	2	Mathematik in Berlin.
3	Paul Reep	Stargard i/Pomm.	evang.	Lehrer	17¾	10	2	Jurisprudenz in Berlin.
4	Ludwig Sandberg	Breslau	jüdisch.	† Kaufmann	20¼	1½	1½	Jurisprudenz in Leipzig.
5	Hermann Meissner	Netzbruch	evang.	Gutsbesitzer	21¾	2½	2½	Medizin in Leipzig.
6	Emil Schmeling	Treptow an der Tollense	evang.	Bürgermeister	19½	9	2	Jurisprudenz in Jena.
7	Theodor Braune	Toeglitz b. Zeitz.	evang.	Gutsbesitzer	22¼	2½	2	Medizin in Leipzig.
8	Fried. Graf Schwerin	Wilmersdorf	evang.	† Rittergutsbes.	21½	½	½	Militair in Wandsbeck bei Hamburg.
9	Wilhelm Nothnagel	Landsberg a/W.	evang.	Prediger	?	½	½	Jurisprudenz in Leipzig.

b. zu Ostern 1878.

	Name.	Geburtsort.	Confession.	Stand des Vaters.	Altersjahre.	Aufenthalt auf dem hiesigen Gymnasium.	Aufenthalt in Prima.	Bestimmung.
1	Joh. Thiede	Stettin	evang.	Locomotivführer	20¾	8	2	Philologie in Berlin.
2	Carl Lehmann	Cottbus	evang.	Oberpostcommss.	19	2	2	Mathematik in Berlin.
3	Franz Wiedemann	Klützow bei Stargard	evang.	Kutscher	21	8½	2	Theologie in Greifswald.
4	Rudolph Stoewer	Pyritz	evang.	Kastellan	19½	10	2	Philologie in Jena.
5	Heinrich Wilsing	Stargard i/Pomm.	reform.	Hofprediger	17¾	8	2	Mathematik in Berlin.
6	Johannes Heling	Ueckermünde	evang.	Lehrer	20	7½	2	Theologie in Greifswald.
7	Paul Grützmacher	Stargard i/Pomm.	evang.	Glasermeister	20	8½	2½	Philologie in Leipzig.
8	Herm. Mühlenbeck	Wilhelmshöhe b. Greifenhagen	evang.	Mühlenbesitzer	22	9	2½	Theologie in Greifswald.
9	Erich Götzke	Klein-Küssow bei Stargard	evang.	† Rentier	20	10½	2	Jurisprudenz in Leipzig.
10	Hermann Marcuse	Stargard i/Pomm.	jüdisch	Kaufmann	18¾	10½	2½	Jurisprudenz.
11	Gustav Ascher	Stargard i/Pomm.	jüdisch	Kaufmann	19¼	10½	2	Jurisprudenz.

Die Themata, welche die Abiturienten zu Ostern zu bearbeiten hatten, waren folgende: Im Lat.: Quod Horatius in carm. libr. I. 9 dicit: „Quid sit futurum cras fuge quaerere“ et laudari jure potest et vituperari. Im Deutschen: In wie fern sind Goethe's Werke ein Mittel, die Kenntniss der deutschen Vergangenheit und die Liebe zu derselben in uns zu fördern? In der Mathematik: 1. (Arithmetik): $4x^3 - 5x^2y - 5xy^2 + 4y^3 = 8$. $x^3 + 7x^2y + 7xy^2 + y^3 = 992$. 2. (Planimetrie): Von einer Ecke eines Dreiecks aus in dem ihm umgeschriebenen Kreise eine Sehne zu ziehen, deren Mittelpunkt von der zweiten Ecke des Dreiecks doppelt so weit entfernt ist, als von der dritten. 3. (Trigonometrie): Den Inhalt eines Dreiecks aus der Summe der Entfernungen der Fusspunkte der beiden schrägen Höhen von der Grundlinie und den Winkeln β und γ an derselben zu finden. Beispiel: $s = 1{,}304^m$ $\beta = 65^0\ 16^1$ $\gamma = 53^0\ 28^1$. 4. (Stereometrie): Von einem geraden abgestumpften Kegel, dessen Höhe der Summe der beiden Radien gleich ist, kennt man die Seitenkante s und den Winkel zwischen ihr und der Grundfläche. — Den Inhalt zu finden.

V. Lehrmittel des Gymnasiums.

Die Bibliothek des Königlichen und Gröning'schen Gymnasiums erhielt

I. Von dem Königlichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten: 1) Journal für reine und angewandte Mathematik, Band 83, 84. 1/3. 2) Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, XII. Bd. 3) Zeitschrift für deutsches Alterthum etc., XXI. Bd., XXII., 1. 4) Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, 10. und 11. Folge. 5) Rheinisches Museum, XXXII. 6) Erdmannsdörffer, Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, 7. Bd.

II. Von dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium: Protokoll der IV. Versammlung der Directoren . . . in der Provinz Posen 1876.

III. Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte etc.: Baltische Studien, 27. Jahrgang.

IV. Von Carl Winter's Universitätsbuchhandlung zu Heidelberg: J. Gilles, Lehrbuch der ebenen Geometrie; von der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle: Seyffert, Palaestra Musarum, I. Theil, 8. Aufl.; von dem Herrn Abg. Th. Schmidt zu Stettin: Colsman, Die überhandnehmende Kurzsichtigkeit unter der deutschen Jugend etc.; von Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg: T. Maccius Plautus. Lesestücke aus seinen Komödien. Für den Gebrauch der obern Gymnasialklassen ausgewählt und erklärt von Aug. Schmidt; von dem Herrn Oberlehrer a. D. Dr. C. Schmidt: Matthiae, Ausführliche griechische Grammatik, Leipzig 1807; Grotefend, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, Hannover 1829 und 30; M. Tullii Ciceronis opera omnia ex rec. Jo. Aug. Ernesti, 7 Bd. Halae 1820—23.

Dem Königlichen Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten, dem Königl. Schul-Collegium der Provinz Pommern, sowie den verehrlichen Verlagsbuchhandlungen und den Gönnern des Gymnasiums, welche die Bibliothek so reich beschenkt haben, spreche ich im Namen der Anstalt den herzlichsten Dank aus.

Die für die Anschaffung von Büchern und physikalischen Apparaten ausgeworfenen Summen sind in vorschriftsmässiger Weise verwendet worden. Die Anträge zur Anschaffung neuer Werke wurden in der Lehrer-Conferenz gestellt und darüber Beschluss gefasst.

VI. Chronik.

Am 24. März wurde das Schuljahr in der üblichen Weise geschlossen. An diesem Tage traten uns lieb gewordene Collegen aus unserer Gemeinschaft: Herr Oberlehrer Dr. Schmidt, der 45 Jahre hindurch der Anstalt als Lehrer und als Rendant treue Dienste geleistet, hatte um seine Pensionirung nachgesucht; sie wurde ihm unter Anerkennung seiner Wirksamkeit gewährt. Se. K. und K. Majestät hat die Gnade gehabt, dem von uns hochgeschätzten Collegen den rothen Adlerorden zu verleihen. Der Unterzeichnete richtete bei der in der Aula des Gymnasiums stattfindenden Schlussfeierlichkeit herzliche Worte des Abschiedes an die Collegen, welche die Anstalt verliessen, und verband damit die besten Wünsche für die Zukunft der Einzelnen. Herr Oberlehrer Dr. Schmidt und Herr Dr. Kuhnke verabschiedeten sich sodann von ihren Collegen und Schülern.

Am Nachmittag überreichten dem Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt im Namen des Collegiums der Prorector und der Unterzeichnete eine silberne Schaale als Erinnerungszeichen. Auch Herr Dr. R. Kuhnke, der einer Berufung als Director der landwirthschaftlichen Schule in Marienburg Folge leistete, verliess unser Gymnasium, an dem er 12 Jahre hindurch eine erspriessliche Thätigkeit entwickelt hatte. Durch seine Liebenswürdigkeit hatte er sich die Zuneigung und Liebe nicht blos seiner Collegen und Schüler erworben, er war auch in weiteren Kreisen als thätiges Mitglied des Bildungsvereins eine geschätzte und beliebte Persönlichkeit Stargards. Herr Dr. Borchardt, der als Hilfslehrer 1 Jahr lang dem Gymnasium gute Dienste geleistet hatte, ging als ordentlicher Lehrer des städtischen Gymnasiums nach Danzig. Am Abend des 24. März vereinigte ein Mahl die Lehrer und Freunde der ausscheidenden Collegen im Saale des Schützenhauses. Auch hier trat hervor, dass die Herren, welche mit dem Ablauf des Semesters ihre hiesige Wirksamkeit schlossen, sich vieler Liebe und Hochschätzung erfreuten. Die Schüler hatten ihre Anhänglichkeit durch Darbringung eines Fackelzuges am 23. März an den Tag gelegt.

Am 7. April fand die Prüfung der Schüler statt, welche sich zur Aufnahme in das Gymnasium angemeldet hatten. Am 9. April wurde das neue Schuljahr eröffnet. Der Director führte den zum Nachfolger des Dr. Kuhnke ernannten Oberlehrer Dr. R. Schmidt im Auftrage des Königl. Schul-Collegiums in sein neues Amt ein und überreichte ihm seine Bestallung. Herr Oberlehrer Dr. Schmidt theilt mir über sein Leben Folgendes mit: Johann Heinrich Max Robert Schmidt, geb. am 15. Okt. 1845 zu Greussen im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, besuchte das Gymnasium zu Sondershausen bis Ostern 1865 und studirte in Berlin bis Michaelis 1868 Philologie und Geschichte. Ost. 1869 kam er als Hilfslehrer an das damalige Progymnasium zu Dramburg, an dem er Michaelis 1869—1870 das Probejahr absolvirte und Ostern 1871 zum 1. ordentlichen Lehrer befördert wurde. Prüfungen pro facult. docendi bestand er Novbr. 1869 und April 1872 zu Berlin. Am 15. Juni 1872 wurde ihm auf Grund der Dissertation „Kritik der Quellen zur Geschichte der Gracchischen Unruhen", die dann 1874 als Programmabhandlung des Gymnasiums in Dramburg erschien, von der Universität Göttingen die Promotion, und zwar mit dem ersten Grade, zuerkannt. Ausserdem ist im Osterprogramm 1871 von Dramburg eine Abhandlung von ihm in Druck erschienen. (De ellipsi Tacitina scps. R. Schmidt. Dramburg 1871.)

Herr Dr. Ziegel, der zum Besuch der Centralturnanstalt in Berlin beurlaubt worden war, kehrte mit Anfang des Sommersemesters zurück und wurde als ordentlicher Gymnasiallehrer definitiv an dem Königl. und Gröning'schen Gymnasium angestellt. Herr Dr. Ziegel giebt mir über sein Leben folgende Notizen: Carl Wilhelm Ziegel, geb. am 20. Februar 1848 zu Callies, besuchte zu Treptow a/R. das Gymnasium Bugenhagianum bis Ostern 1869, studirte zu Berlin Philologie und Geschichte, musste aber im Juli 1870 das Studium unterbrechen, um den Feldzug gegen Frankreich mitzumachen. Nach Beendigung desselben nahm er Michaelis 1871 von Neuem sein Studium in Berlin auf und setzte es bis 1873 fort. Am 17. Februar 1874 promovirte er an der Universität zu Halle und bestand im Mai desselben Jahres sowie im Mai 1876 Prüfungen pro facult. docendi zu Berlin. Michaelis 1874 wurde er dem Gymnasium zu Neustettin überwiesen, um daselbst sein Probejahr zu absolviren. Nach Beendigung desselben wurde er als Hülfslehrer an das Königliche und Gröning'sche Gymnasium zu Stargard berufen. Den Winter 1876/77 unterzog er sich einem Cursus auf der Königl. Central-Turnanstalt zu Berlin und wurde am 1. April 1877 an dem Königl. und Gröning'schen Gymnasium definitiv angestellt.

An die Stelle, welche durch den Weggang des Herrn Dr. Borchardt erledigt wurde, trat als Hilfslehrer Herr Schulamts-Candidat Carl Sander. Er konnte, da er an einer militärischen Uebung theilzunehmen hatte, erst nach Pfingsten in seine Functionen eintreten. Herr Oberlehrer a. D. Dr. Schmidt war so freundlich, die Vertretung des Herrn Sander zum grössten Theile zu übernehmen. Für diese uns so werthvolle Unterstützung sprechen wir auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank aus.

Durch Verf. des Königl. Schul-Collegiums vom 7. Februar 1877 wurden auf Grund eines Ministerialerlasses vom 26. Jan. 1877 die durch das Ausscheiden des Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt erfolgten Aenderungen in den Rangverhältnissen der Oberlehrer festgestellt. Durch den Weggang des Herrn Dr. Kuhnke war eine ordentliche Lehrerstelle erledigt; durch eine Verf. des Königl. Schul-Collegiums vom 17. März 1877 wird angeordnet, dass Herr Gymnasiallehrer Saniter in die 1., Herr Gymnasiallehrer Rohleder in die 2., Herr Gymnasiallehrer Schroeder in die 3., Herr Gymnasiallehrer Petrich in die 4. und Herr Gymnasiallehrer Newie in die 5. ordentliche Lehrerstelle einrücken.

In den Pfingstferien fand in Stettin eine Versammlung von Gymnasiallehrern statt, an welcher auch die Professoren Dr. Kiessling und Dr. v. Wilamowitz-Moellendorf aus Greifswald theilnahmen. Ausser dem Unterzeichneten betheiligten sich an dieser Zusammenkunft: Prorector Dr. Wiggert, Oberlehrer Dr. Dorschel, Gymnasiallehrer Newie.

Am 12. Juni unternahmen Lehrer und Schüler Turnfahrten; die Schüler der oberen Klassen begaben sich in den Wald bei Hoeckendorf, die Schüler der untern Klassen wählten näher gelegene Punkte zu Zielen ihrer Wanderungen.

Am 1. September wurde eine Feier zur Erinnerung an die Schlacht bei Sedan in der Schule begangen. Herr Oberlehrer Dr. Schmidt sprach in einer längeren Rede über die Entwickelung und den Gang des Krieges bis zur Schlacht bei Sedan. Am 2. September betheiligten sich Lehrer und Schüler an dem Festzuge und der Festfeier auf dem Markte. Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Oberbürgermeister Pehlemann die Festrede.

Am 13. September fand das Turnfest statt. Eine grosse Anzahl Theilnehmer hatte sich eingestellt. Die Uebungen wurden in geschickter Weise ausgeführt. Am Schlusse des Festes hielt zuerst der unterzeichnete Director eine Ansprache und brachte ein Hoch auf unsern allverehrten Kaiser und König aus, in welches die Versammelten freudig einstimmten. Hierauf nahm Herr Dr. Ziegel das Wort und theilte in entsprechender Weise denjenigen Schülern, welche sich durch ihre Leistungen ausgezeichnet hatten, Preise zu.

Am 16. Sept. feierten Lehrer und Schüler in der Johanniskirche das heilige Abendmahl.

Am 29. September fand unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Rathes Dr. Wehrmann das Abiturientenexamen statt. Neun Schüler, welche sich zum Examen gemeldet hatten, erhielten das Zeugniss der Reife, auch Franz Goltz aus Stargard, welcher durch eine Verfügung des Königlichen Schul-Collegiums vom 27. August 1877 als Extraneer der hiesigen Commission zur Prüfung überwiesen worden war.

Mit dem Schlusse des Sommer-Semesters schied aus unserem Collegium Herr Dr. Brendel, um an dem Königlichen Pädagogium in Putbus seine erfolgreiche Lehrthätigkeit fortzusetzen. Er bleibt Lehrern und Schülern in guter Erinnerung. Wir wünschen ihm von ganzem Herzen, dass er überall gleiche Liebe findet, wie es hier der Fall gewesen. Herr Dr. Steinbrecht, der an dem Kgl. Marienstiftsgymnasium beschäftigt war, wurde durch Verfügung des Königlichen Schul-Collegiums zum Nachfolger des Herrn Dr. Brendel bestellt. Herr Schünemann, welcher provisorisch an der mit dem Gymnasium verbundenen Vorschule thätig war, gab seine hiesige Stellung auf, um in Berlin ein Schulamt zu übernehmen. An seine Stelle trat Herr Noethling, der mit dem Schlusse des Schuljahres uns ebenfalls verlässt, um an der Vorschule des Gymnasiums zu Greifswald in eine neue Stellung einzutreten. Herrn Schuenemann und Herrn Noethling spreche ich für die der Vorschule und dem Gymnasium geleisteten Dienste im Namen der Anstalt den herzlichsten Dank aus.

Am 13. October fand die Prüfung derjenigen Schüler statt, die sich zur Aufnahme in's Gymnasium gemeldet hatten. Am 15. October wurde von dem Herrn Prorector Dr. Wiggert in entsprechender Weise das Wintersemester eröffnet. Der unterzeichnete Director war mit Bewilligung des Königlichen Schul-Collegiums nach Greifenberg gereist, um an der Feier des 25jähr. Bestehens des Gymnasiums, das von dem Herrn Director Dr. Campe so umsichtig geleitet wird, theilzunehmen und die Segenswünsche des hiesigen Collegiums zu übermitteln.

Das Peter-Gröningsfest wurde wie gewöhnlich in dem Stein'schen Saale gefeiert. Die Oberprimaner Thiede und Lehmann hielten lateinische Reden, der Erstere sprach über das Leben des Horatius, der Zweite über den Prometheus des Aeschylus; der Oberprimaner Wiedemann setzte in deutscher Sprache die Beziehungen auseinander, in welchen unser grosser Dichter Fr. Schiller zum Alterthum steht. Paul Kuhnke, Max Wendeler, Georg Huth und Max Cohn trugen die ersten Scenen aus dem Philoctet des Sophocles in griechischer Sprache vor; Emil Hedemann, Otto Mantey, Gustav Kuhnke und Paul Zantz die Donner'sche Uebersetzung dieser Scenen. Die Unterprimaner Heskel und Schüler declamirten eine herrliche Stelle aus Homers Il. VI. 392—496, der Erstere in griechischer, der Zweite in deutscher Sprache (Joh. H. Voss' Uebers.); die Unterprimaner Merner und Hesselbarth recitirten aus dem 1. Buche der Satiren des Horatius die 9., der Erstere in lateinischer, der Zweite in deutscher Sprache (Doederleins Uebersetzung). Die Festrede hielt der unterzeichnete Director; zum Thema hatte er sich gewählt: Joh. G. Herder in seinem Verhältniss zum Gymnasium. Schliesslich wurden die Prämien vertheilt. Das verehrliche Curatorium der II. Testamentsstiftung Peter Groenings hatte aus der Zahl der von dem Lehrer-Collegium vorgeschlagenen

Schüler folgende ausgewählt: Aus Ia.: Thiede und Stoewer, aus Ib.: Trost und Nobbe, aus IIa.: Aug. Müller und Tettenborn, aus IIb.: Boldt und Daberkow, aus IIIa.: Paasch und H. Reichhelm, aus IIIb.: Hensel und v. Zastrow, aus IVa.: M. Reichhelm und W. Howe, aus IVb.: M. Segebarth und Teske, aus Va.: Wendland und Barske, aus Vb.: Clericus und Degner, aus VIa.: Pupke und Stoeckel, aus VIb.: Er. Müller und H. Oesterley. Auch zu dieser Feier hatte sich eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden. Am Abend dieses Tages vereinigten sich die Lehrer zu einem Festmahle. Die Zinsen von 600 Thlrn. sollen dazu verwandt werden, so hat Schulrath Falbe im Testamente bestimmt, dass die Lehrer des Gymnasiums jährlich an einem festlichen Tage zusammenkommen und sich bei einem Mahle in fröhlicher Eintracht über Lehr- und Disciplinarfälle unterhalten.

Während des Schuljahres haben aus der Falbe'schen Stiftung Beneficien erhalten: die Primaner Reep, Thiede, Wiedemann, Pagé, Wuttge, die Secundaner Blenn und Jahn. Die Prämie für den besten Aufsatz erhielt der Oberprimaner Wiedemann, Prämien für die beste Handschrift in den Arbeitsheften der Quartaner Manzke und der Sextaner Oesterley.

Aus der Stahlkopf'schen Stiftung wurden verschiedene Schüler des Gymnasiums mit Büchern unterstützt.

Aus der Josephsstiftung empfingen die Gymnasiasten Winde und Zühlke Beneficien.

Das v. Edling'sche Stipendium wurde von dem wohllöblichen Magistrate dem Oberprimaner Thiede zuertheilt.

Das ansehnliche Moviusstipendium, dessen Verleihung dem Herrn Prediger Koser zusteht, erhielten Thiede, Lehmann, Vogel, Er. Müller, Vorpahl.

Auch in dem abgelaufenen Schuljahre ist mir von freundlicher Hand eine ansehnliche Summe zur Unterstützung armer und würdiger Schüler überwiesen worden. Ausserdem hat eine Anzahl von verehrten Gönnern und Freunden des Gymnasiums meinen lieben Collegen Petrich und mich in den Stand gesetzt, einem Schüler der Anstalt wesentlich unter die Arme zu greifen. Der verehrliche Vorstand der hiesigen Casinogesellschaft hatte die Güte, mir für einen würdigen Schüler die Summe von 25 Mark 30 Pf. zu übermitteln. Für alle diese Gaben spreche ich im Namen der Zöglinge, welchen die Wohlthaten zugeflossen sind, den herzlichsten Dank aus.

An dem englischen Unterrichte, welcher nach dem Weggange des Herrn Dr. Kuhnke mit Genehmigung des Königlichen Schul-Collegiums von dem Herrn Gymnasiallehrer Saniter ertheilt wird, betheiligten sich 23 Schüler.

Der Gesundheitszustand der Lehrer war im Ganzen erfreulich, nur Herr Oberlehrer Runge und Herr Gymnasiallehrer Schroeder mussten längere Zeit vertreten werden. Leider haben wir den Tod von zwei Vorschülern, Müller und Stalder, und den Heimgang des Obertertianers Wilke zu beklagen. Möge der barmherzige Gott die Eltern und Angehörigen der so früh aus unserer Gemeinschaft genommenen Schüler in ihrem Schmerze stärken und trösten!

Am 22. März, früh 8 Uhr, fand in der Aula des Königlichen und Gröning'schen Gymnasiums die Feier des Geburtstages Sr. K. K. Majestät, unseres allverehrten Kaisers, Königs und Herrn statt. Die Festrede hielt Herr Gymnasiallehrer Saniter; aus einzelnen Klassen trugen Schüler der Feier entsprechende Gedichte vor.

Die Oberprimaner lasen während der Zeit, in welcher zu Michaelis die schriftlichen Prüfungsarbeiten angefertigt wurden und die Schulstunden wegen beschränkter Räumlichkeit ausfallen mussten, Cicero's Schrift über die Freundschaft. Während der Anfertigung der schriftlichen Arbeiten für den Ostertermin beschäftigten sich die Oberprimaner mit der Lectüre des bellum Jugurthinum des Sallust. Diese Privatlectüre ist von dem unterzeichneten Director revidirt worden.

Auch an dieser Stelle erlaube ich mir zu bemerken, dass durch eine Verfügung des Kgl. Schul-Collegiums vom 1. August 1877 eine Erhöhung des Schulgeldes angeordnet worden ist, und zwar ist in I. und II. das Schulgeld von 84 auf 90 Mk., in III. und IV. von 72 auf 80 Mk. unter Wegfall des Turngeldes von 3 Mark in allen Klassen erhöht worden. In V. und VI. bleiben die Sätze wie sie gewesen.

Am 26. März hat unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Rathes Dr. Wehrmann das Abiturienten-Examen stattgefunden. Dienstag, den 9. April, Nachmittags von 2—3½ Uhr, werden die Prüfungen der Vorklassen und der beiden Sexten in der Aula des Gymnasiums stattfinden. Mittwoch, den 10. April, früh 8 Uhr, werden Schüler aus den einzelnen Klassen angemessene Stellen aus griechischen und lateinischen Schriftstellern vortragen.

VII. Schluss des Schuljahres. Aufnahme neuer Schüler. Beginn des neuen Schuljahres.

Am Mittwoch, den 10. April, wird das Schuljahr geschlossen. Es werden die Versetzungen bekannt gemacht und die Censuren von den Ordinarien den Schülern mitgetheilt.

Der Unterricht im neuen Schuljahre wird am 25. April seinen Anfang nehmen. Am 24. April, früh 9 Uhr, findet in dem Gymnasium die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler statt. Diejenigen, welche sich der Prüfung unterziehen wollen, haben ein Schulzeugniss und ein Impfungs- resp. Revaccinations-Attest vorzuzeigen.

Ich mache auch hier wieder darauf aufmerksam, dass die Eltern oder Angehörigen auswärtiger Schüler verpflichtet sind, sich mit mir über die Wahl der Pensionen zu verständigen. Ich bin immer im Stande, über geeignete Pensionen Nachweisungen zu geben.

Auch in dem zu Ende gehenden Schuljahre haben verschiedene Familien Stargards sich bedürftiger Schüler in so rühmlicher Weise angenommen, dass ich für die einzelnen Gymnasiasten gespendeten Wohlthaten den wärmsten Dank ausspreche.

Schliesslich bringe ich freudigen Herzens noch zur allgemeinen Kenntniss, dass nun endlich im Laufe des Jahres mit dem Neubau des Gymnasiums begonnen wird. Eine namhafte Summe ist bereits durch Se. Excellenz, den Herrn Minister Dr. Falk, angewiesen worden.

Stargard in Pomm., den 27. März 1878.

Prof. Dr. G. Lothholz,
Director.

